

# Vom Spitzenkragen zur Jeansjacke – Konfirmationskleidung in Rüeggisberg 1931–1994

---

Aline Louise Minder

Im Jahr 2001, lange bevor ich mein Geschichtsstudium anfang, spielte ich bei einem Orchesterkonzert in der Kirche Rüeggisberg als Geigerin mit. Zwischen Einspielprobe und Konzertbeginn hatte ich Zeit, den Kirchenraum anzuschauen, und dabei fiel mir die beeindruckende Reihe der Fotos von Konfirmationsklassen seit 1931 auf. Der Wunsch, mehr über die Hintergründe dieser Dokumentation zu erfahren, liess mich seither nicht mehr los.

Einem Konfirmationsfest im 21. Jahrhundert geht üblicherweise ein mehrstündiger Mutter-Tochter- beziehungsweise Mutter-Sohn-Einkaufsmarathon voraus, der nicht selten geprägt ist von zutiefst unterschiedlichen Ansichten, wie das geeignete «Konfirmations-Outfit» aussehen soll. Wenn sich schliesslich das Verkaufspersonal vermittelnd einschaltet, braucht es viel Verhandlungsgeschick, um diese scheinbar unüberbrückbaren Differenzen zu überwinden und zu einem für alle befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Dem Konfirmationsfest und dessen Kleidung kommt im Leben eines Jugendlichen auch heute noch eine elementare Bedeutung zu, markiert doch dieses Ereignis nach wie vor den Schritt ins Erwachsenenleben.<sup>1</sup> Ein Blick auf die Rüeggisberger Konfirmationsfotografien der vergangenen Jahre zeigt, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden gegenwärtig bei der Wahl der Festkleidung praktisch alle Freiheiten geniessen und keine verbindlichen vestimentären Regeln mehr gelten – vom klassischen Herrenanzug mit Krawatte und weissem Hemd über die Version mit farblich zur Krawatte abgestimmten Turnschuhen bis hin zu Jeans und Kurzarm-Freizeithemd: alles ist erlaubt.

Wie kam es zu der heutigen – vermeintlichen – Unverbindlichkeit? Wie erfolgte der Wandel vom einheitlichen Dunkel zur Vielfalt an Formen, Farben und Mustern? Diesen Prozess möchte ich anhand der Serie der in der Martinskirche Rüeggisberg ausgestellten Konfirmationsfotografien aufzeigen. Die Gruppenfotos der Konfirmationsklassen 1931 bis 2008 sind unterhalb der Empore in grossen Bilderrahmen ausgestellt und bilden einen zentralen Bestandteil der Innendekoration des Kirchenraumes.<sup>2</sup> Bis auf den ersten Jahrgang 1930, der wegen schlechter Witterung nicht abgebildet werden konnte, ist die Sammlung komplett erhalten.<sup>3</sup> Die erste Konfirmations-

fotografie von 1931 stammt vom Schwarzenburger Fotografen Rudolf Zbinden (1908–2000), der das Geschäft in den 1920er-Jahren von C.A. Meyer übernommen hatte. Zwischen 1934 und 1975 führte sein Bruder Robert Zbinden das Fotoatelier. Nach seiner Pensionierung übernahmen seine Kinder Peter Zbinden und Ruth Clalüna-Zbinden den Familienbetrieb, dessen Inhaber sie bis heute sind.

Die Fotos dieser Sammlung fungieren als Zeugen des gesellschaftlichen Wandels und des Modewandels in einer stark ländlich geprägten Gegend der Deutschschweiz. Zwar lassen bisweilen auch andere Kirchgemeinden ihre Konfirmationsklassen fotografisch festhalten, meine Recherchen haben jedoch ergeben, dass eine Sammlung nur selten einen derart langen Zeitraum abdeckt. Im Berner Münster beispielsweise gibt es betreffend Konfirmationsfotos keine Kontinuität. Der pensionierte Pfarrer Martin Hubacher, 1982 bis 1992 im Berner Münster tätig, erklärt sich das fehlende Bedürfnis nach einem Gruppenfoto damit, dass die Konfirmationsklassen meist aus Jugendlichen verschiedener geografischer Herkunft zusammengesetzt waren und damit keine Nachfrage nach einem gemeinsamen Erinnerungsbild bestand.<sup>4</sup>

Auf der Grundlage dieser Bildquellen und der Methode der Oral History soll anhand von vier Stichjahren die Entwicklung der Konfirmationskleidung von 1931 bis 1994 analysiert werden. Das Interesse richtet sich insbesondere auf die Hintergründe und die Geschichten rund um die Aufmachung zum Konfirmationsfest sowie auf den Vergleich der jeweils untersuchten Jahrgänge. Das Konfirmationskleid – sowohl für Mädchen als auch für Knaben – stellt einen vestimentären Sonderfall dar. Seine Form ist meistens nicht von der Kirche vorgeschrieben, wenn auch in gewissen Fällen Pfarrerrinnen oder Pfarrer persönliche Empfehlungen oder Richtlinien abgeben. Gewisse Merkmale sind zwar gesellschaftlich gefestigt, dennoch unterliegt Konfirmationskleidung stets modebedingten Veränderungen.

Bei der Bildauswahl wurde versucht, 20-Jahres-Schritte einzuhalten, um die Entwicklungen in der Konfirmationskleidung im 20. Jahrhundert anhand von Stichjahren exemplarisch aufzuzeigen. Schon bei der Auswahl der Fotografien überraschte das Quellenmaterial mit einem Problem: Beim Betrachten der gesamten Reihe fällt auf, dass sich manche Fotos vom einen zum anderen Jahr scheinbar stark unterscheiden und in Farbgebung, Muster und Struktur der Kleidung kein fließender Wandel stattfindet. Dieser Umstand lässt sich damit erklären, dass es sich lediglich bei knapp 25 Prozent der abgebildeten Konfirmationsklassen um die eigentliche Konfirmationskleidung handelt. Die Frage, ob die Mädchen und Knaben jeweils tatsächlich in Konfirmationskleidung abgebildet sind, lässt sich in bestimmten Fällen nur schwer eindeutig beantworten. Während die Jugendlichen seit rund 15 Jahren dazu aufgefordert werden, zum Fototermin in Konfirma-

tionskleidung zu erscheinen,<sup>5</sup> wurde ihnen dies in den 1950er-Jahren vom Pfarrer deutlich untersagt.<sup>6</sup> In einigen Familien wurde das Konfirmationskleid ausdrücklich bis zum Konfirmationssonntag aufgespart und für das Gruppenfoto ein anderes festliches Kleid (in den meisten Fällen das Sonntagskleid) angezogen. Andere wiederum wollten die fotografische Erinnerung an ihr Konfirmationskleid nicht missen und trugen es – mit grosser Sorgfalt – zum Termin mit dem Fotografen. In der Serie der Konfirmationsfotos sind demnach drei Arten von Fotos auszumachen: Konfirmationskleidung, Sonntagskleidung, Alltagskleidung.

## 1. Die Modetheorie von Georg Simmel

Gestützt auf Georg Simmels Modetheorie der Nachahmung und Absonderung soll untersucht werden, inwiefern sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden bei ihrer Kleiderwahl an anderen Personen, Idolen oder Medien orientiert haben.<sup>7</sup> In diesem Zusammenhang interessierten insbesondere Auswahl und Anschaffung der Ausstattung zur Konfirmation. Zu den Fragen, die ich meinen Gewährspersonen stellte, gehören beispielsweise: Wurde das Konfirmationskleid gekauft (Konfektion), von einer Schneiderin / einem Schneider hergestellt oder selber genäht? Wo wurden das Kleid und die Accessoires wie Schuhe, Strümpfe, Handtasche und Schmuck oder der Stoff gekauft? In wessen Händen lag der Entscheid bei Stoff- und Modellauswahl? An welchen Vorbildern orientierte sich die Konfirmandin oder der Konfirmand, falls sie oder er selber über die Kleidung entscheiden durfte? Wurde das Kleid nach der Konfirmation weiterhin getragen oder blieb es bei diesem einmaligen Gebrauch? Welchen Stellenwert hatten die Konfirmation, das Fest, die Geschenke und die Aufmachung unter den Konfirmandinnen und Konfirmanden beziehungsweise waren diese Dinge ein Gesprächsthema? Wie wichtig waren Mode und äussere Erscheinung im Leben der jungen Rüeggisbergerinnen und Rüeggisberger?

Beschäftigen wir uns mit Fragen zu Mode und Kleidung, sind einige kurze terminologische Präzisierungen unabdingbar. Malcolm Barnard wirft in einem 2007 erschienenen Reader zur Modetheorie einige grundlegende Fragen zu den Begriffen rund um Mode auf, die von den meisten Autorinnen und Autoren nach wie vor vernachlässigt werden. Kann man «Mode» («fashion») synonym zu «Kleidung» («dress», «clothing») verwenden?<sup>8</sup> Und inwiefern unterscheiden sich «die Sachen, die wir tragen», von «Mode» oder «Kleidung»?<sup>9</sup> Auf die Frage «What is fashion?» präsentiert Barnard folgende Überlegungen: «fashion» beziehungsweise «Mode» wird einerseits in Abgrenzung zu anderen Phänomenen wie Kleid, Zierde oder Stil erklärt, andererseits impliziert «Mode» die Bedeutung von «in Mode sein», also die

allgemein – sozial und kulturell – anerkannte Art, etwas zu tun. Zusammenfassend definiert er «fashion» als modernen, westlichen, bedeutsamen und kommunikativen körperlichen Schmuck. Verschiedenartig kultivierte Körper vermitteln somit durch das Tragen unterschiedlicher Kleidung verschiedene Inhalte.<sup>10</sup>

Für Yuniya Kawamura ist der Unterschied zwischen Mode und Kleidung offensichtlich: Während bei Kleidung das Objekt, das eine Person trägt, gemeint ist, handelt es sich bei Mode um einen weitaus vielschichtigeren Begriff. So unterscheidet sie Mode als Phänomen von Mode als Konzept, bei dem Kleidung einen – freilich imaginären – Mehrwert erhält, wenn sie modisch ist.<sup>11</sup>

Ingrid Loschek definiert «Kleidung» als etwas Konkretes, als ein Produkt, das uns ständig umgibt. «Mode» hingegen sei abstrakt und werde mit Hilfe von sozialen Konstrukten wie Kommunikation, Zeit, Raum, Sinn und Gender generiert.<sup>12</sup>

Auch Georg Simmel unterscheidet klar zwischen Mode und Kleidung. Er argumentiert, dass Mode unzweckmässig und abstrakt sei, während Kleidung den «Bedürfnissen sachlich angepasst» sei, also stets eine gewisse Funktion erfülle.<sup>13</sup>

Die nachfolgende Betrachtung der Konfirmationsfotografien erfolgt vor dem Hintergrund des 1911 erstmals erschienenen modetheoretischen Essays von Georg Simmel.<sup>14</sup> In *Die Mode* präsentiert er die These, wonach sich die gesamte Geschichte der Gesellschaft im Kampf um den Kompromiss zwischen Verschmelzung mit der jeweiligen sozialen Gruppe und der individuellen Heraushebung aus ihr widerspiegelt.<sup>15</sup> In Bezug auf die Mode heisst das, dass der Mensch sich stets im Spannungsfeld zwischen sozialer Angleichung, Verschmelzung mit der Gruppe und Nachahmung einerseits und individueller Heraushebung sowie Differenzierung andererseits befindet. Simmel bezeichnet Mode als ein «Produkt klassenmässiger Scheidung», das den Anschluss an die gleichgestellten Gruppenmitglieder gewährt und gleichzeitig die Abgrenzung dieser sozialen Gruppe gegenüber tiefer gestellten Schichten sichert.<sup>16</sup> Der Autor beobachtet das Phänomen des Modewandels als vertikalen Prozess zwischen den Klassen, wobei sich die Mitglieder der Oberschicht auf der Suche nach Abgrenzung neuen Moden zuwenden, sobald untere Klassen ihre Kleidungsgewohnheiten übernehmen. Ein vergleichbarer Vorgang findet aber auch innerhalb der Elite unter den Mitgliedern einer sozialen Gruppe statt. Mode entsteht folglich aus dem vertikalen und dem horizontalen Prozess sozialer Interaktion.<sup>17</sup> Nach Simmel erfüllt die Mode zwei Grundfunktionen: Verbinden und Unterscheiden. Gleichzeitig betont er aber, dass Mode weder zweckmässig noch rational sei.<sup>18</sup>

Seit ihrem Erscheinen wurden Teilaspekte von Simmels Modetheorie in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder diskutiert und modifiziert.<sup>19</sup>

Mit den Beiträgen von Blumer (1969) und König (2007) soll in diesem Abschnitt eine bescheidene Auswahl vorgestellt werden.

In den 1960er-Jahren präsentiert Herbert Blumer eine Weiterentwicklung des Simmel'schen Ansatzes. Er bezeichnet Simmels Analyse als beste Untersuchung des Modephänomens überhaupt und misst einigen Standpunkten richtungweisende Bedeutung zu. Hierzu gehört zum Beispiel die Erkenntnis, wonach Mode nur in einer bestimmten Art von Gesellschaft entstehen kann oder dass steter Wandel der Mode immanent ist. Seine Hauptkritik gilt der Auffassung von Mode als Klassenphänomen. Die Ansichten von Simmel liessen sich durchaus auf die europäischen Klassengesellschaften des 17. bis 19. Jahrhunderts übertragen, seien aber kaum auf die von Modernität geprägte Gesellschaft des 20. Jahrhunderts anwendbar.<sup>20</sup> Während bei Simmel Modewandel durch die Nachahmung von sozialen Eliten und deren anschließende Abgrenzung zur Aufrechterhaltung von Klassenunterschieden entsteht, stützt Blumer seine modetheoretischen Ausführungen auf die Idee eines «kollektiven Geschmacks», der das Produkt gemeinsamer Erfahrungen darstellt. Dieser kollektive Geschmack entsteht durch einen kollektiven Selektionsprozess der Modeelite, von potenziellen Modekäufern, Innovatoren, Anführern und Nachahmern. Simmel und Blumer vertreten in Bezug auf die Rolle der Elite grundverschiedene Standpunkte. Ersterer versteht die Elite und die damit verbundenen Klassenunterschiede als bereits existierende Phänomene, während Letzterer die Elite nicht als vordeterminiert, sondern als durch den Modeprozess konstituiert sieht.<sup>21</sup> «It is not the elite which makes the design fashionable but, instead, it is the suitability or potential fashionableness of the design which allows the prestige of the elite to be attached to it.»<sup>22</sup>

Die Elite wird zur führenden Gruppe in Sachen Mode, weil sie in der Lage ist vorauszuahnen, in welche Richtung sie sich entwickeln wird. Modewandel entsteht also nicht durch den Wunsch bestimmter Klassen, sich abzuheben, sondern durch das Streben nach «in Mode sein».<sup>23</sup> Blumer wird in den 1960er-Jahren vermutlich das vermögende Bürgertum, Prominente und Filmstars als «Elite» vor Augen gehabt haben. Gegenwärtig konstituieren sich diese Vorbilder aber vielmehr aus Randgruppen wie jugendlichen Subkulturen.<sup>24</sup>

In ihrer 2007 erschienenen Dissertation zeigt Alexandra König anhand qualitativer Interviews mit Jugendlichen auf, wie über das vestimentäre Handeln soziale Ordnung hergestellt wird. Wegweisend ist dabei die – zunächst von Pierre Bourdieu in seiner Kulturtheorie vorgelegte – Annahme, wonach der Geschmack vielmehr soziale Kategorie als individuelle «Wesenseigenschaft» sei.<sup>25</sup> Im Kapitel über Individualität führt die Autorin nebst den modetheoretischen Überlegungen Simmels auch seine Reflexionen zum «Stil» an. Der Stil, so Simmel, biete dem orientierungslosen Individuum der Moderne Verhüllung und somit Entlastung.<sup>26</sup> Bezogen auf Jugend-

liche ist es durchaus zutreffend, dass die Orientierung an einem Stil vor Angriffen und Unsicherheit schützt. König weist aber gleichzeitig darauf hin, dass «Verhüllung» nicht ausreichend ist. Versteht Simmel unter «Stil» ein allgemeines, überindividuelles Phänomen, geht es bei Jugendlichen heute vielmehr um einen eigenen, individuell geprägten Stil. Im 20. Jahrhundert ist demnach die Präsentation des eigenen Stils ausschlaggebend für vestimentäres Handeln.<sup>27</sup> «Stärker noch als zu seinen [Simmels] Zeiten ist nun, ein Jahrhundert später, die Forderung nach Selbst-Präsentation zu einer derart zentralen Norm geworden, dass die reine Nachahmung (verstärkt) negativ sanktioniert und das Zusammenbasteln von etwas Eigenem (innerhalb der Ordnung) grundlegend wird – was jedoch nicht als Aufforderung zu stilistischen Extremen misszuverstehen ist.»<sup>28</sup>

Diese kritischen Auseinandersetzungen mit Georg Simmels Modetheorie machen deutlich, dass gerade das Konzept der Klassenunterschiede für eine Untersuchung des 20. Jahrhunderts nicht mehr verwendbar ist. Hier ist in erster Linie eine Reduzierung auf die inhaltliche Essenz der Simmel'schen Modetheorie, also eine Konzentration auf die beiden Hauptphänomene «Absonderung / individuelle Heraushebung» und demgegenüber «Nachahmung / Anpassung» notwendig.

## 2. Oral History und Fotografien als Quelle

Im Artikel *Fotografie und Geschichte* verweist Gunther Waibl auf einige Merkmale in Bezug auf Fotografien als Quelle für die Geschichtswissenschaft. Gemäss Waibl besitzt die Fotografie alle Eigenschaften einer Quelle, also eines Trägers von Informationen, aus denen historische Erkenntnis gewonnen werden kann. Die Fotografie ist «ein Medium, das Realität fixiert, Vorstellungen visualisiert und – sofern nicht äussere Einflüsse wirken – unverändert bewahrt. Jede Fotografie trägt in nuce dokumentierenden Charakter, gleich aus welcher ursprünglichen Absicht heraus sie entstanden ist – ob aus purem Zufall, zur persönlichen Erinnerung oder bereits als öffentliches Dokument.»<sup>29</sup>

Zum Bild als historische Quelle äussert sich Bruno Fritzsche im Zusammenhang mit Fotografien als Quelle sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. Bilder sollen nebst ihren Funktionen als Illustration und Verkaufsförderer neue Erkenntnisse liefern, indem sie als historische Quelle dienen.<sup>30</sup> Zur Frage, ob denn Bilder eine eigenständige Quellengattung darstellen, präsentiert Fritzsche folgende Überlegungen: Das Bild oder eine Fotografie sei ein zweidimensionales Abbild, ein Ausschnitt aus der Wirklichkeit und nicht die Wirklichkeit selbst. Zudem sei Fotografie keineswegs objektiv, sie habe lediglich oft den Ruf, objektiv zu sein.<sup>31</sup> Schliesslich betont der Autor

die Notwendigkeit von Begleittext und ergänzenden Erklärungen, um bei Fotografiebetrachtungen Erkenntnis über die historische Realität zu erhalten. Eine Fotografie vermittele das Bild, das sich die Vergangenheit von sich selber gemacht hat.<sup>32</sup>

Anhand der Konfirmationsfotografien lassen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Kleiderwahl und in Bezug auf das äussere Erscheinungsbild, das sich aus Frisuren, Make-up und Accessoires zusammensetzt, beobachten. Um in einem zweiten Schritt Erkenntnisse über individuelle Beweggründe und Hintergründe im Zusammenhang mit dem Konfirmationskleid zu erlangen, wurde die Methode der «Oral History» gewählt.<sup>33</sup> Zunächst galt es, über die im Schulhaus Rüeggisberg archivierten Rödel der Kirchgemeinde an die Namen, Geburtsdaten, Heimat- und Wohnorte der Konfirmandinnen und Konfirmanden der jeweiligen Jahrgänge zu gelangen. Anschliessend vermittelte eine gut informierte Kontaktperson die neuen Namen der nun grösstenteils verheirateten Frauen und die aktuellen Wohnorte und Telefonnummern. Über die Gemeindeschreiberei Rüeggisberg erhielt ich die Information, dass gemäss Einwohnerregister sämtliche Männer und Frauen des Konfirmationsjahrgangs (1931, geboren 1915/16) verstorben seien. Hier musste ich also auf Gespräche verzichten und mich auf die Betrachtung der Fotografie und deren Vergleich mit der damaligen Unterhaltungspresse beschränken. Bei den anderen Fotos konnten Ergebnisse aus Interviews in die Analyse einbezogen werden. Ich liess die befragten Personen frei erzählen und hakte mit gezielten Fragen nach. Die meisten erinnerten sich zu Beginn kaum an die damalige Situation, doch im Laufe des Gesprächs rückte der Konfirmationstag – der zeitlich wie auch räumlich oft weit entfernt war – wieder näher ins Gedächtnis. Im Zusammenhang mit der Erinnerung zeigen sich geschlechtsspezifische oder zumindest interessenbezogene Unterschiede: Während sich die Frauen oft sehr gut an Details erinnerten und auch bereitwillig von ihrer Konfirmation und der Kleidung erzählten, waren die Männer etwas weniger leicht von der Bedeutsamkeit des Themas zu überzeugen.

In einem dritten Schritt konsultierte ich die jeweiligen Frühjahrsausgaben von *Meyers Modeblatt* und *Ringiers Unterhaltungsblätter* («Das Gelbe Heft»). In den Interviews hatte ich erfahren, dass insbesondere die Ringierzeitschrift in Rüeggisberg gerne gelesen wurde. Die dort vorgestellte Konfirmationsmode ermöglicht einen Vergleich der Vorschläge der Presse mit den auf den Konfirmationsfotos abgebildeten Modellen.

### 3. Die Konfirmation seit der Reformation

Die Reformatoren Martin Luther, Jean Calvin und Huldrych Zwingli sind sich darin einig, dass das katholische Sakrament der Firmung kritisch hin-

terfragt werden muss. Alle drei bekräftigen, dass die Firmung nicht als solche gelten kann, da im Neuen Testament ein Einsetzungswort durch Christus gänzlich fehlt. Ihr Ziel ist es, einen Katechismusunterricht zu etablieren, um die getauften Christen in der christlichen Lehre zu unterweisen.

Luther nennt zwei Gründe für eine kirchliche Unterweisung: Zum einen soll der Taufunterricht nachgeholt werden, und zum anderen sollen die Gläubigen auf die Zulassung zum Abendmahl vorbereitet werden. Zwingli will den unterwiesenen Kindern die Möglichkeit geben, ein öffentliches Glaubensbekenntnis auszusprechen. Er betont in erster Linie den Aspekt des nachträglichen Taufunterrichts. Calvin vertritt indes die Meinung, die Kinder sollen vor versammelter Gemeinde geprüft werden. Bemerkenswert ist zudem seine Forderung, es sollen sich auch Erwachsene wiederholt befragen lassen.<sup>34</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Reformatoren noch keine Konfirmation im heutigen Sinn kennen. Vielmehr geht es ihnen darum, die Gläubigen in der christlichen Lehre zu unterweisen und anschliessend (regelmässig) zu prüfen.

Die Konfirmation, so wie wir sie heute verstehen, hat ihren Ursprung in der Aufklärung und im Pietismus. Die pietistischen Theologen, allen voran Philipp Jakob Spener (1635–1705), forderten einen lebendigen Unterricht, der nicht nur die Vermittlung von Inhalten, sondern die persönliche Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben zum Ziel hatte. Anschliessend an den Unterricht sollte eine Konfirmationshandlung stattfinden.<sup>35</sup>

In der Schweiz setzte die Einführung einer öffentlichen Konfirmationsfeier im Laufe des 18. Jahrhunderts ein. Zunächst in der Westschweiz verbreitet, zogen bis 1850 auch die Deutschschweizer Kantone nach.<sup>36</sup> Der bis anhin verbreitete Admissionsunterricht zum Abendmahl, an dem zeitweise auch Erwachsene teilnehmen mussten, wurde in einen Konfirmandenunterricht umgewandelt.<sup>37</sup> Auf die Katechismusprüfung folgte die Konfirmationsfeier und die erste Teilnahme am Abendmahl fand in der Regel im darauf folgenden Gottesdienst statt.<sup>38</sup>

Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm die Konfirmation immer mehr den Charakter eines in der Gesellschaft verankerten Übergangsrituals an. Beim Abschlussexamen wurde vor allem die Urteilsfähigkeit der Konfirmandinnen und Konfirmanden hervorgehoben. Dies hatte zur Folge, dass Jugendliche erst als vollwertige Mitglieder der Erwachsenenengemeinschaft anerkannt wurden, wenn sie konfirmiert waren. Zudem fand die Konfirmation oft im gleichen Jahr wie der Schulabschluss statt. Godwin Lämmermann weist darauf hin, dass im industrialisierten Hamburg die Konfirmation auf den gleichen Zeitpunkt wie der Schulabschluss gelegt wurde, und legt die Vermutung nahe, es handle sich hierbei um ein Mittel zur Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht.<sup>39</sup> Ergänzend zur kirchlichen Feier kamen Sitten und Bräuche wie zum Beispiel Konfirmationsurkunden, besondere Klei-

ding, «Erwachsenengeschenke» (Tabakwaren, Parfüm, Uhr) hinzu. Konsumverhalten, kostspielige Geschenke und übertriebene Aufmachung wurden – nicht nur von kirchlicher Seite – immer wieder kritisiert.<sup>40</sup>

Am 12. Dezember 1899 führte der Synodalrat des Kantons Bern bei den Pfarrämtern eine Umfrage zur Liturgie der Konfirmation durch. Im Mittelpunkt der Erhebung standen Gelübde und Glaubensbekenntnis. In seiner Antwort vom 28. Februar 1900 schrieb Pfarrer E. Guggisberg aus Rüeggisberg, er verlange keine Abschaffung des Gelübdes, würde aber eine allfällige Vereinfachung der Liturgie begrüßen. Ausserdem wies er darauf hin, den Konfirmandinnen und Konfirmanden fehle oftmals die nötige Reife, um den «Ernst der heiligen Handlung zu begreifen».<sup>41</sup>

Einer weiteren Befragung durch die reformierte Landeskirche von 1957 ist zu entnehmen, dass Rüeggisberg anlässlich der Konfirmation üblicherweise ein Examen im Stil eines öffentlichen Schulexamens durchführte. Ferner erklärte der Rüeggisberger Pfarrer Zeller, die Handlung habe eher den Charakter einer Admission zum Abendmahl und somit einer Aufnahme in die bürgerliche Gemeinde als den einer Konfirmation. Als Unterweisungs- und Konfirmationsjahr nannte er das neunte Schuljahr.<sup>42</sup>

Dass auch im Kanton Bern eine rege Diskussion zur Konfirmation stattfand, belegen eine Motion zur Reformierung der Konfirmation (1965) und ein Experiment zur «Entflechtung von Admission und Konfirmation» (1972). Erstere wurde von Pfarrer H. Münger aus Spiez/Einigen eingereicht und stellte die Konfirmation allgemein in Frage.<sup>43</sup> Im Rahmen des Experiments zur Zulassung zum Abendmahl vor der Konfirmation berichtete Pfarrer U. Müller als Mitglied des Synodalrats, in Rüeggisberg nähmen 10 bis 35 Prozent der Konfirmandinnen und Konfirmanden am (freiwilligen) Abendmahl teil.<sup>44</sup>

In der gegenwärtigen Diskussion um die Konfirmation stellt der Theologe Martin Hinderer zwei Strömungen fest: «Konfirmation als Segen auf der Lebensreise» (Passageritus mit begleitendem Charakter) oder «Konfirmation als die Darstellung mündigen Christseins zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort» (kofessorischer Charakter). Diese Ansätze müssen sich, so Hinderer, gegenseitig nicht ausschliessen, weisen aber in verschiedene Richtungen.<sup>45</sup>

#### **4. Sonderfall Konfirmationskleidung**

Das Konfirmationskleid – sowohl für Mädchen als auch für Knaben – befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen traditionell gefestigter Kirchenkleidung, Jugendmode in Abgrenzung zur Kinderkleidung und Kleidung als Ausdruck von persönlichem Geschmack. Um die Besonderheiten



## Am Tag der Konfirmation

E 273. In der Schnittform einfaches Kleid aus weißem oder schwarzem Woll- oder Kunstseidenmarocain. Kragen und Ärmelpuffen aus Georgette mit Perlestepperei. Stoffverbrauch für 13—15 Jahre: etwa 2,20 m, 100 cm breit. Schnitt für 13—15 Jahre. Preis Fr. 1.—.

D 274. Kleid aus kunstseidenem Crêpe de Chine mit Falbschmuck. Glockig geschnittener Rock. Bandgürtel. Stoffverbrauch für 14—16 Jahre: etwa 3,20 m, 100 cm breit. Schnitt für 14—16 Jahre, Gr. I (Oberweite 86, 90 cm). Preis Fr. 1.25.

D 275. Kleid aus Wollkrepp mit Biesen und Falten, rückwärts zur Mitte gegenfalte. Stoff- oder Ledergürtel. Weiße Garnitur. Stoffverbrauch für 14—16 Jahre: etwa 2,25 m, 130 cm breit. Schnitt für 14—16 Jahre, Größe 0 (Oberweite 86, 89 cm). Preis Fr. 1.25.

E 276. Schwarzes Samt- oder Seidenkleid. Tief angesetzter Rock und Tunika glockig geschnitten. Georgettekragen mit Biesen und Spitzenkräuschen. Stoffverbrauch für 13—15 Jahre: etwa 3,25 m, 90 cm breit. Schnitt für 12—14, 13—15 Jahre. Preis Fr. 1.—.

D 430. Sakkoanzug aus dunkelblauem Kammgarn. Doppelreihig geschlossen. Stoffverbrauch für 15—17 Jahre: etwa 2,80 m, 150 cm breit. Bazar-Schnitt mit genauen Angaben für 15—17 Jahre und Herrengröße II, III (Oberweite 88, 94, 96 cm) vorrätig. Preis Fr. 1.25.

E 396. Einfaches Oberhemd mit Falten-einsatz. Aus feingestreiftem Popelin. Auch aus glattem Wäschestoff mit Pikeeinsatz zu arbeiten. Stoffverbrauch für 15—17 Jahre: etwa 2,75 m, 80 cm breit. Schnitt für 15—17 Jahre, Halsweite 39 cm vorrätig. Preis Fr. 1.—.

E 397. Hemdhose aus Trikot oder porösem Wäschestoff. Lange Form. Stoffverbrauch für 15—17 Jahre: etwa 1,90 m, 105 cm breit. Bazar-Schnitt für 15—17 Jahre und Herrengröße II, III (Oberweite 88, 94, 96 cm) vorrätig. Preis Fr. 1.—.

E 398. Einfaches Nachthemd, hochgeschlossene Form; kariertes Besatz. Auch mit gemustertem Wäschebörchten zu arbeiten. Stoffverbrauch für 15—17 Jahre: etwa 3 m, 80 cm breit. Bazar-Schnitt für 15—17 Jahre und Halsweite 40 cm vorrätig. Preis Fr. 1.—.

**Zu allen Abbildungen auf dieser Seite sind die guten „Bazar“-Schnittmuster erhältlich!**

Benützen Sie den Bestellchein auf der drittletzten Inseratenseite

Abb. 1 Diese Modelle erschienen im Frühjahr 1931 im «Gelben Heft» inklusive Angaben zu Stoffverbrauch und geeigneten Materialien. Die Schnittmuster dazu konnten direkt bestellt werden. Zeitschriftenausschnitt, Verlags-AG (Hrsg.), Ringiers Unterhaltungs-Blätter. Das Gelbe Heft, Jg. 47, Nr. 7 (14.2.1931).

dieser spezifischen Kleidung zu erfassen, sollen im vorliegenden Abschnitt Merkmale und Beobachtungen von unterschiedlicher zeitlicher und regionaler Herkunft dargelegt werden.

Für das 19. Jahrhundert stellt Christine Burckhardt-Seebass fest, dass von den Mädchen in der Landschaft Basel am Konfirmationstag ein Festkleid getragen wurde und das schwarze Abendmahls- oder Kirchenkleid am nachfolgenden Sonntag die Regel war. Dieses schwarze Kirchenkleid, manchmal auch Gottenkleid genannt, wurde traditionell im Gottesdienst getragen, meistens für besondere Anlässe wie in der Rolle als Taufpatin oder auch als Brautkleid, für das im 19. Jahrhundert in der Regel ein schwarzer Stoff gewählt wurde. Erst um 1900 setzte sich das schwarze Konfirmandinnenkleid weitgehend durch und es verlieh der Konfirmation durch die einheitliche Farbgebung ihren Admissionscharakter.<sup>46</sup> Ab 1920 beginnen sich diese Konventionen zu lockern und die Autorin beobachtet um 1970 eine vollständige Freiheit in der Kleiderwahl. Gleichzeitig relativiert sie diese Feststellung mit dem Einwand, die Jugendlichen suchten nach Rückhalt in der Mode oder bei anderen Gruppenmitgliedern, was wiederum zu einer gewissen Vereinheitlichung führe.<sup>47</sup>

Birgit Schlegel hat 2003 die Bedeutung von Konfirmationskleidung in Bezug auf das Erwachsenwerden im Deutschland des 20. Jahrhunderts untersucht. Bei der Wahl der Konfirmationsbekleidung war und ist das Kriterium der Festlichkeit von zentraler Bedeutung. Aus diesem Grund waren Sammlungen und Kollekten zur Finanzierung der Ausstattung für bedürftige Konfirmanden keine Seltenheit.<sup>48</sup> Ähnlich wie in Basel stellt auch Schlegel eine Trennung von Prüfung und Konfirmation fest, die sich in der Kleidung niederschlägt. So trugen Knaben bei der Admissionsprüfung nicht Schwarz und vereinzelt sogar kurze Hosen, aber bei der anschließenden Konfirmation einen schwarzen Anzug, den sie später für festliche Anlässe und Tanzstunden verwenden konnten.<sup>49</sup> Für die Mädchen beobachtet sie für die Prüfungssituation ein neues, «damenhaftes» Kleid (also eher an der Erwachsenen- als an der Kindermode orientiert) in gedeckten Farben und für den Konfirmationstag ein schwarzes Kleid, das in ländlichen Gebieten bis in die 1960er-Jahre anzutreffen war. Ersteres konnte dann wie auch bei den männlichen Konfirmanden als Tanz- und Festkleid weiter getragen werden.<sup>50</sup> Im gleichen Band ist ein kurzer Beitrag des Herausgebers Kurt Dröge zu den weissen Konfirmandinnenkleidern zu finden. Die Diskussion um dieses bisher kaum erforschte Thema datiert er bis ins 18. Jahrhundert zurück. Der Autor vermutet, es handle sich bei dem jüngeren Phänomen – Konfirmationsklassen mit einheitlich weiss gekleideten Mädchen – um Initiativen der Pfarrer im Zusammenhang mit den Reformbestrebungen der 1960er-Jahre. Das Argument lautete meist, Weiss sei insbesondere für junge Mäd-

chen freudiger als Schwarz.<sup>51</sup> Dennoch war Weiss in den Augen vieler traditionsbewusster Eltern eine neumodische Erfindung, und so vermochten es die zukunftsorientierten Pfarrer nicht, alle vom schwarzen Kleid abzubringen.

Richard Weiss bezeichnet die Konfirmation in seiner *Volkskunde der Schweiz* als bedeutsamen Passageritus des menschlichen Lebens. Bei Knaben äussert sich der Übertritt in die Gruppe der «Ledigen» – denen von nun an Tanz, Wirtshausbesuche, Tabakgenuss und Liebschaften erlaubt sind – besonders in ländlichen Gebieten auch auf vestimentärer Ebene: Als Zeichen männlicher Vollwertigkeit dürfen die Konfirmanden ihre kurzen Hosen gegen die lange Männerhose tauschen.<sup>52</sup> Für die Mädchen liessen sich als entsprechendes Beispiel die langen Zöpfe nennen, die oftmals zum Zeitpunkt der Konfirmation einer modischen (Kurzhaar-)Frisur wichen. Ganz allgemein lässt sich folgern, dass die Konfirmation äusserlich vom Übergang von Kinder- zu Erwachsenenkleidung gekennzeichnet ist.

In eine ähnliche Richtung zielt Emanuel Friedlis Darstellung aus dem Band *Guggisberg* seiner Bärndütsch-Reihe, die das ländlich geprägte Leben der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschreibt. Kinder gingen im Sommer prinzipiell barfuss und im Winter in Holzschuhen. Lederschuhe gab es erstmals zur Konfirmation, und diese waren, um ihre Lebensdauer möglichst zu verlängern, für festliche Anlässe und den sonntäglichen Kirchenbesuch reserviert.<sup>53</sup> Er äussert sich zudem über die Kleidungsweise der jungen Erwachsenen, denen er vorhält, sie würden sich von der traditionellen Tracht abwenden und stattdessen «flachländische» Kleidung tragen.<sup>54</sup>

Anhand eines Beispiels aus der Stadt Zürich illustriert Marianna Jäger ihren Beitrag zur Kleidung bei religiösen Anlässen für das Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Bis in die 1950er-Jahre war es in Zürich üblich, dass die Konfirmandinnen über ihren dunklen Kleidern Dreieckstücher trugen. Die Autorin wertet diese als «demokratisches Zeichen», welches dann aber zunehmend von individualistischen Kleidungs Wünschen abgelöst wurde.<sup>55</sup> Es stellt sich die Frage, inwiefern ein während der kirchlichen Zeremonie getragenes Accessoire «demokratisch» im Sinne von egalisierend sein kann. Immerhin bewirkt es aber für die anwesende Kirchgemeinde und wohl auch für das anschliessende Gruppenfoto ein einheitliches Bild.

Das Konfirmationskleid der Mädchen wurde bis Mitte der 1960er-Jahre anhand von Schnittmustern von einer Schneiderin oder von einem Familienmitglied angefertigt. Anschliessend etablierte sich für Konfirmandinnen und Konfirmanden die industriell hergestellte Konfektionsware. Schliesslich ist im Zusammenhang mit Konfirmationskleidung – besonders bei den Mädchen – Folgendes zu berücksichtigen: Bis in die

1970er-Jahre wurden Konfirmationskleider bei Schnittmustern, in Katalogen, Zeitschriften und schliesslich auch in den Läden ausdrücklich als solche deklariert. Im Frühjahr gab es in den meisten Modegeschäften Abteilungen und Ständer mit Kleidern, die eigens für die Konfirmation bestimmt waren. Dies führte dazu, dass Konfirmationskleider zwar der allgemeinen Mode folgten, jedoch einen eigenen Kleidertyp darstellten, wie zum Beispiel das Brautkleid. Der Spielraum war sowohl in Hinblick auf Farbe als auch auf den Schnitt relativ klein, da es stets besondere Merkmale gab, die das typische Konfirmationskleid kennzeichneten. Dazu gehörten die Farben Dunkelblau und Schwarz sowie weisse Garnituren an Kragen und Manschetten.<sup>56</sup>



Abb. 2 Das Schnittmuster für das Modell «Aroleid» wird als «Allroundkleid» für die kirchliche Feier und spätere elegante Gelegenheiten angepriesen. *Zeitschriftenausschnitt, Meyer (Hrsg.), Meyers Modeblatt, Jg. 47/89, Nr. 5 (31.1.1970).*

## 5. Kirchliche Unterweisung und Konfirmation in Rüeggisberg

Mit einer Fläche von 35,7 km<sup>2</sup> ist Rüeggisberg die grösste Gemeinde im Amtsbezirk Seftigen. Zur Einwohnergemeinde gehören die Bezirke Rüeggisberg, Oberbütschel und Niederbütschel, Hinterfultigen und Vorderfultigen sowie Helgisried-Rohrbach.<sup>57</sup> Zwischen 1850 und 1980 sank die Einwohnerzahl von ursprünglich 3156 auf 1739 Personen, wobei die Gemeinde heute nach einem leichten Bevölkerungsanstieg 1925 Bewohner verzeichnet.<sup>58</sup> Rüeggisberg war und ist bis heute stark ländlich geprägt. So war im Untersuchungszeitraum 2000/2001 mit 425 Personen eine überwiegende Mehrheit der Erwerbstätigen im Primärsektor (Urproduktion) tätig, gefolgt vom Dienstleistungssektor und schliesslich vom Sekundärsektor (Produktionsverarbeitung).<sup>59</sup> Rüeggisberg verzeichnet unter anderem dank verbesserter Anbindung an den öffentlichen Verkehr (Postauto) seit den 1970er-Jahren eine rege Bautätigkeit. Bei den meisten neuen Wohneigentumsbesitzern handelt es sich um Pendler, die täglich zur Arbeit nach Bern oder in die Berner Agglomeration reisen. Die Kirchgemeinde Rüeggisberg mit der Martinskirche ist Teil des Kirchlichen Bezirks Seftigen.<sup>60</sup>

Gemäss den Beobachtungen des ehemaligen Dorflehrers und Lokalhistorikers Fritz Guggisberg traten bis nach dem Zweiten Weltkrieg kaum gesellschaftliche Veränderungen auf.<sup>61</sup> Die 1950er-Jahre brachten dann aber schlagartige Neuerungen in vielen Bereichen – insbesondere das Fernsehen brachte «die Welt da draussen» in manche Rüeggisberger Stube.<sup>62</sup>

Die kirchliche Unterweisung war während langer Zeit eng mit dem Schulwesen verknüpft. Bis in die Mitte der 1950er-Jahre wurden die Konfirmanden nach Schulniveau aufgeteilt. Da es in Rüeggisberg selber keine Sekundarstufe gab, besuchten die Sekundarschüler die Schule und die kirchliche Unterweisung im benachbarten Riggisberg. Dort wurden sie auch konfirmiert, weshalb auf den Rüeggisberger Konfirmationsfotos der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur die Primarschüler zu sehen sind.<sup>63</sup> Im Konfirmationsjahr 1954 wurden allerdings zwei Mädchen, welche die Sekundarschule besuchten, mit einer Spezialbewilligung in Rüeggisberg konfirmiert. Es dürfte sich um einen der ersten Jahrgänge handeln, bei dem diese Praxis eingeführt wurde.<sup>64</sup>

Der kirchliche Unterricht gestaltete sich wie folgt: Im 7. und 8. Schuljahr besuchten die Kinder die so genannte Kinderlehre und ab dem 9. Schuljahr dann die Unterweisung, die sie auf die Konfirmandenprüfung vorbereiten sollte. Die Prüfung wurde jeweils am Sonntag vor dem Palmsonntag durchgeführt, an dem schliesslich die Konfirmation mit dem ersten Abendmahlsbesuch stattfand. Nach der Abschaffung der Ad-

missionsprüfung in den 1960er-Jahren wurde die Konfirmation am Palmsonntag gefeiert und die Konfirmierten durften am Ostersonntag zum ersten Mal am Abendmahl teilnehmen. In dieser Zeit begann Pfarrer Christian Gerber damit, Kinder und Jugendliche in Begleitung ihrer Eltern bereits vor der Konfirmation oder am Konfirmationstag selber zum Abendmahl zuzulassen.<sup>65</sup>

Fritz Guggisberg erinnert sich, dass seine Konfirmation im Vergleich zu heute auch in Bezug auf Geschenke und Festmahl ein eher bescheidener Anlass war. Die gesellschaftliche Bedeutung ist aber dennoch nicht zu unterschätzen; so trug er an der Konfirmation zum ersten Mal einen Anzug, der ihn – zumindest äusserlich – zum erwachsenen Gemeindemitglied machte. Der Passageritus legitimierte ihn zudem zur Teilnahme am Abendmahl und damit am öffentlichen Leben. Während im 19. Jahrhundert die Konfirmation bei Knaben den Übergang von der kurzen Kinderhose zur langen Anzugshose markierte, verschimmt dieser Wechsel bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zwar bedeutete das erstmalige Tragen der langen Hose durchaus einen wichtigen Schritt im Leben eines Knaben, er konnte aber – wie bei Guggisberg – bereits früher erfolgen, nämlich in der 7. oder 8. Klasse. Welch zentrale Rolle eine angemessene, saubere und einigermaßen festliche Garderobe spielte, illustriert das Beispiel der Verdingkinder. Der Verdingvater stattete die Kinder anlässlich ihrer Konfirmation mit so genannten «Erlaubniskleidern» aus, und als Gegenleistung waren sie dazu verpflichtet, ein weiteres Jahr in seinen Diensten zu stehen.<sup>66</sup> Die Verdingkinder waren es auch, die bis Ende des Zweiten Weltkriegs im Sommer barfuss und im Winter in Holzschuhen gingen, während viele Bauernkinder Lederschuhe besaßen – die allerdings meistens nicht neu gekauft, sondern weitergereicht wurden.<sup>67</sup>

## 6. Konfirmation 1931

Mit geschärftem Blick sollen nun die einzelnen Fotografien betrachtet werden, und dabei wird versucht, sowohl kleinste Details zu erfassen als auch ein Gesamtbild zu erhalten. In einem zweiten Schritt kommen die Konfirmanden und Konfirmandinnen mit ihren persönlichen Geschichten zu Wort, und schliesslich erlauben uns die jeweiligen Ausgaben von Mode- und Unterhaltungszeitschriften einen Einblick in die vergangene Konfirmationsmode.

Das Foto (Abb. 3) wurde vom Schwarzenburger Fotografen Rudolf Zbinden aufgenommen. Es entstand auf einem leicht geneigten, südwestlich der Martinskirche Rüeggisberg gelegenen Feld. Im Hintergrund erkennt man den alten Kirchturm (vor 1936) und am linken Rand zwei Bauern-



Abb. 3 Die Rüggisberger Konfirmationsklasse 1931 (Jahrgang 1915/16), vermutlich am Konfirmationstag selbst fotografiert. April 1931, Rudolf Zbinden Schwarzenburg. – Archiv Foto Zbinden, Peter Zbinden und Ruth Cläina-Zbinden, Schwarzenburg.

häuser. Die ersten drei Reihen bilden die 29 Konfirmandinnen und in den hinteren drei Reihen stehen die 23 Konfirmanden erhöht. Der Pfarrer, in der Mitte des Bildes, wird von den Konfirmierten umrahmt.

### *Frisuren und Gesichtsausdrücke Knaben*

Bei den meisten Knaben sind die Haare sehr kurz geschnitten, nur ungefähr ein Drittel hat etwas längere Haare, die meist locker gescheitelt oder leicht in die Stirn fallend getragen werden. Ein einziger Konfirmand, der insgesamt älter und reifer wirkt als die anderen, trägt sein Haar seitlich gescheitelt und streng mit Pomade frisiert. Er ist ausserdem der einzige männliche Brillenträger. Die meisten Knaben haben einen ernsten Gesichtsausdruck; einige wenige zeigen eine offene, freundliche Miene, jedoch lächelt niemand.

## *Kleidung und Accessoires Knaben*

Die Knaben tragen dunkle, mehrheitlich dreiknöpfige Sakkos aus Wolltuch mit grossem, mittlerem oder kleinem Revers. Lediglich eine Minderheit, nämlich zwei der 23 Konfirmanden, trägt einen Doppelreihler. Für Knaben wird in *Meyers Modeblatt* von 1931 aufgrund der begrenzten Tragemöglichkeiten empfohlen, statt eines schwarzen Anzugs lieber einen marineblauen Stoff zu wählen.<sup>68</sup> Ob die Rüeeggisberger Konfirmanden, beziehungsweise deren Mütter, diesem Rat gefolgt sind, lässt sich wegen der Schwarzweiss-Fotografie nicht beurteilen. Es ist aber anzunehmen, dass die Knaben aus ländlichen Gegenden noch weniger Verwendung für einen schwarzen Anzug hatten als die vorwiegend städtische Leserschaft des *Modeblatts*. Ausserdem war die Wahl einer schwarzen Konfirmandenkleidung für den Besuch von Trauergottesdiensten in den 1930er-Jahren vom Argument für eine praktische, das heisst zu diversen Anlässen beliebig einsetzbare Farbe verdrängt worden.<sup>69</sup> Unter den Sakkos tragen sechs Knaben Gilets/Westen, die wohl aus demselben Stoff wie der restliche Anzug gefertigt waren und somit Bestandteil des traditionellen dreiteiligen Anzugs bildeten. Bei den weissen Hemden handelt es sich meistens um Modelle mit klassischen Umlegekragen (Spitz- und Kentkragen). Zudem tragen je zwei Konfirmanden Hemden mit Stehkragen (Vatermörderkragen) und solche mit Kragen, deren Spitzen abgerundet sind (Clubkragen). Die restlichen Hemden, wie auch alle Hosen und Schuhe, sind auf dem Bild nicht sichtbar. Es sind 15 Krawatten in unterschiedlichen Farben und Mustern zu sehen sowie drei Fliegen. Die Accessoires sind bei den Knaben der Konfirmation 1931 eher dünn gesät: Es lassen sich lediglich eine Taschenuhr und zwei Einstecktücher ausmachen.

## *Frisuren und Gesichtsausdrücke Mädchen*

Vermutlich handelt es sich bei den meisten Mädchen um traditionelle Zöpfe oder um festliche Zopffrisuren. Vier Konfirmandinnen haben ihr Haar mittig gescheitelt, eine Mehrheit (19) trägt Seitenscheitel und sechs haben ihr Haar zurückgekämmt. Einige Mädchen – zehn sind erkennbar – haben ihre Frisuren mit grossen (Samt-)Schleifen geschmückt. In ungefähr vier Fällen ist eine Kurzhaarfrisur (kinnlanger Bubikopf) denkbar, aber eher unwahrscheinlich – obschon diese Frisur damals sehr beliebt war. Unter den 29 Mädchen ist eine einzige Brillenträgerin. Der Gesichtsausdruck ist insgesamt ernsthaft, sieben Konfirmandinnen zeigen offene, freundliche und interessierte Mienen.

Generell wirken sowohl die Konfirmandinnen als auch ihre männlichen Altersgenossen gegenüber dem Fotografen gehemmt.

## *Kleidung Mädchen*

Auch bei den Mädchen ist die Kleidung durchgehend dunkel (schwarz oder dunkelblau) mit weissen Akzenten am Kragen. In der ersten Reihe scheinen die Röcke heller als die Oberteile, was höchstwahrscheinlich auf die Lichtverhältnisse zurückzuführen ist. Bei zwei Konfirmandinnen wirkt die Kleidung schwärzer als bei den anderen, was den Schluss zulässt, dass diese Kleider wohl aus (Lindener) Samt gefertigt waren.<sup>70</sup> Ansonsten dominierten bei den Materialien Naturfasern wie Wolle und Seide, die für festliche Kleidung gewöhnlich zu Wollgeorgette/Wollkrepp oder Crêpe de Chine/Seidenkrepp verarbeitet wurden.<sup>71</sup> In «Das Gelbe Heft» von 1931 findet man als Stoffempfehlung sogar «Kunstseide», also Filamentgarn aus regenerierter Zellulose, später auch «Rayon» genannt.<sup>72</sup> Die Rocklänge ist relativ einheitlich, endet zirka eine Handbreit unter dem Knie und entspricht damit der damals gebräuchlichen Länge. Auffallend sind die breiten sichtbaren Säume (mindestens 10 cm), die später heruntergelassen werden konnten. Dies spricht für das Kriterium, wonach die Kleider auch später zu diversen Gelegenheiten ihre «guten Dienste tun» sollten.<sup>73</sup> Die durchgehend langärmeligen Kleider sind eher schlicht gehalten, bei einzelnen sind Plissierungen und Kellerfalten zu erkennen. Solche Formen waren nebst dem leicht ausgestellten Glockenrock damals sehr beliebt – leider lässt sich anhand der Fotos nicht erkennen, ob ein Mädchen einen Rock in Glockenform trägt.<sup>74</sup> Dass Rock und Oberteil jeweils ein Ganzes bilden, ist anzunehmen, anhand des Fotos aber schwer zu bestätigen. Bei den beiden stehenden Mädchen handelt es sich sicher um einteilige Kleider. Während die Konfirmandin rechts ausen ein in der Taille gegürtetes Kleid trägt, liegt die Taillenlinie der Trägerin neben ihr etwas tiefer. Sehr tief gegürtete Kleider waren in den späten 1920er-Jahren besonders beliebt, galten aber zu Beginn der 1930er-Jahre bereits als unmodern. Ins Auge stechen die grossen weissen Kragen, die von sechs Mädchen getragen werden. Sieben weitere Konfirmandinnen tragen kleinere weisse Kragen, wobei zwei wahrscheinlich aus feiner Spitze gefertigt sind. Die Mehrheit der Mädchen trägt Kragen aus dem gleichen Material wie das Kleid, davon einer mit hellerer/grauer Einfassung und Schleife und einer mit weisser Paspelierung<sup>75</sup>. Bei den Kragenformen ist keine einheitliche Tendenz auszumachen. Die Varianten sind vielfältig und reichen von gross und spitz über klein und rund, mit Schleife gebunden, gezackt/gewellt bis hin zu Auslegekragen. Auffallend ist, dass zwei Mädchen einen vergleichsweise tiefen Ausschnitt ohne sichtbare Unterbekleidung tragen und auf diese Weise relativ viel nackte Haut zeigen, die aber im Vergleich zur Gesichtsfarbe sehr blass ist.

## Accessoires Mädchen

Bei vier Konfirmandinnen sind schmale Gürtel sichtbar. Ausser bei zwei Mädchen in der ersten Reihe, die im Kragenbereich womöglich Anstecknadeln oder Broschen tragen, lässt sich kein Schmuck feststellen. Alle Konfirmandinnen tragen blickdichte, gestrickte, schwarze (Woll-)Strümpfe unterschiedlicher Dicke. Die Schuhe lassen sich nur bei zehn Mädchen identifizieren. Sie alle tragen schwarze Lederschuhe mit flachem Absatz und abgerundeter Spitze. Vier dieser zehn Mädchen tragen Riemchenschuhe, fünf Schnürschuhe und ein Mädchen möglicherweise hohe Schnürstiefel. Bei einem Riemchenmodell könnte es sich ausserdem um einen Lackschuh handeln. Die auf dem Foto getragenen Schuhe entsprechen weitgehend nicht den feinen, schmalen Pumps mit Absatz, die in der Unterhaltungspresse abgebildet sind und wohl eher für Mädchen aus der Stadt und nicht für den langen Fussmarsch gedacht sind.<sup>76</sup> Ausserdem halten alle ein Gesangsbuch in den Händen.

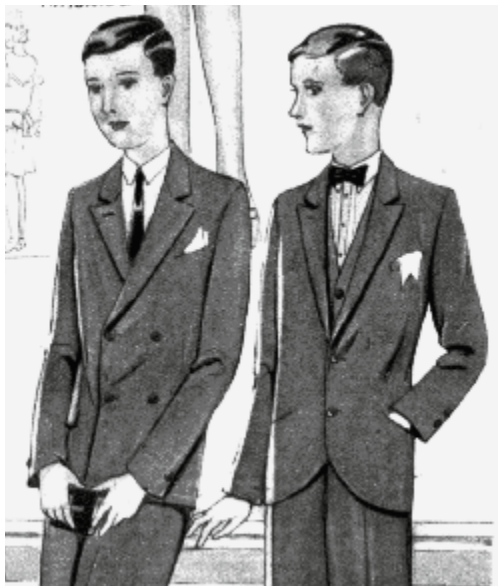


Abb. 4 Doppel- und einreihiger Konfirmandenanzug. Dazu gibt es einige allgemeine Hinweise, die die Mütter bei der Auswahl der Kleidung berücksichtigen sollen. *Zeitschriftenausschnitt, Meyer (Hrsg.), Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt, Jg. 7, Nr. 5 (31.1.1931).*



Abb. 5 Dazu Meyers Modeblatt: «[...] immer aber ist auf die kindliche Figur und den Ernst des Tages [...] Rücksicht genommen worden.» *Zeitschriftenausschnitt, Meyer (Hrsg.), Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt, Jg. 7, Nr. 5 (31.1.1931).*

## *Zwischenfazit*

Sowohl bei der Wahl des Anzugs und des Hemds als auch hinsichtlich Accessoires herrscht unter den Konfirmanden von 1931 innerhalb des gegebenen Rahmens eine grosse Diversität. Als modisch galten tendenziell eher Sakkos mit langen Reverskragen in unterschiedlicher Breite (Abb. 1, 4). Wie auch auf dem Foto gibt es in der Unterhaltungspresse zahlreiche unterschiedliche Varianten für einen Konfirmationsanzug. Die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Accessoire oder eine Schnittform lag demzufolge beim einzelnen Konfirmanden und war vermutlich von dessen persönlichem Geschmack oder demjenigen seiner Eltern, den finanziellen Mitteln und dem späteren Verwendungszweck geprägt.

Äusserliche Unterschiede lassen sich bei den Konfirmandinnen vor allem an der Verarbeitung der Kragen und an der Art des Stoffes für die Kleider festmachen. Besonders aufwändig gearbeitete Spitzenkragen oder Samtgewebe lassen auf einen wohlhabenderen familiären Hintergrund schliessen als die einfachen Wollkleider ohne weissen Kragen. Gerade die Mädchen in der rechten Hälfte der ersten Reihe könnten aus ärmeren Familien stammen oder auch Verdingkinder sein.

## **7. Konfirmation 1950**

Die Fotografie der Konfirmation 1950 (Abb. 6) stammt von Robert Zbinden. Im Hintergrund sind die Westfassade des Nordquerhauses des ehemaligen Cluniazenserklosters und links im Bild die Martinskirche Rüeggisberg zu erkennen. Hinter der Klosterruine sieht man ausserdem das Heck eines VW-Käfers.

Wie auf dem Foto von 1931 sind die 13 Mädchen und 16 Knaben getrennt angeordnet. Die erste Reihe der Konfirmandinnen sitzt, die zweite Reihe – in der Pfarrer Furrer mittig von vier Mädchen umrahmt wird – steht, und die dritte und vierte Reihe sind jeweils erhöht platziert. Diesmal sind die männlichen Konfirmanden in der Überzahl und besetzen zweieinhalb Reihen, wobei die Mädchen – bis auf die vier, die neben dem Pfarrer stehen – in der ersten Reihe sitzen. Durch die Anordnung wurde ein einheitliches und symmetrisches Bild geschaffen, das durch die einheitliche Farbgebung der Kleidung noch verstärkt wird.



Abb. 6 Die Rüeggisberger Konfirmationsklasse 1950 (Jahrgang 1934), fotografiert vor der Klosterruine. April 1950, Robert Zbinden Schwarzenburg. – Archiv Foto Zbinden, Peter Zbinden und Ruth Clalüna-Zbinden, Schwarzenburg.

### *Frisuren und Gesichtsausdrücke Knaben*

Die Mehrheit der Knaben trägt das Haar seitlich tief gescheitelt, teilweise leicht nach hinten gekämmt und mit Pomade geformt. Bei drei Konfirmanden ist das Haar sehr kurz geschnitten, demgegenüber haben drei etwas längeres Haar, welches aber offensichtlich nicht gescheitelt, sondern nach hinten gekämmt wurde. Die Gesichtsausdrücke der Konfirmanden sind durchmisch; lediglich zwei lächeln, die überwiegende Mehrheit zeigt einen ernsten, aber interessierten Gesichtsausdruck. Die meisten Knaben wirken mit der Kamera vertraut und schauen ausnahmslos in deren Richtung.

## *Kleidung und Accessoires Knaben*

Zur Kleiderwahl der Konfirmanden lässt sich sagen, dass durchgehend klassische dreiknöpfige Woll-Sakkos mit mittlerem Revers, kleiner Einstecktasche und zwei Aussentaschen (Pattentaschen) gewählt wurden. Bis auf vier vermutlich mittelgraue Modelle sind alle Jacketts dunkel (schwarz oder dunkelblau). Die darunter getragenen Gilets/Westen waren nicht aus dem Jackenstoff gefertigt, sondern gestrickt. Solche Strickoberteile sind bei zwölf Konfirmanden zu erkennen, man kann aber davon ausgehen, dass sie von fast allen getragen wurden. Ein Exemplar ist als geknöpftes Gilet zu erkennen und die restlichen elf nur teilweise als ungeknöpft erkennbar. Eines davon ist hell, eines mittelhell und zehn dunkel. Grösstenteils handelt es sich um V-Ausschnitte, wobei zwei möglicherweise über Rundhalsausschnitte verfügen. Die Hemden sind durchgehend weiss mit klassischem Umlegekragen (Kent) und alle Konfirmanden tragen eine Krawatte. Sie war und ist teilweise immer noch das Accessoire des Konfirmanden und macht diesen erst zum vollwertigen Mitglied der Kirchgemeinde. Die Hosen, wie auch das Schuhwerk der Konfirmanden, sind leider nicht sichtbar. Nebst der Krawatte sind folgende Accessoires zu sehen: zwei Krawattennadeln und sechs Ein-



Abb. 7 Schnittmuster des Ringier-Verlags für Konfirmation und Kommunion. Die Konfirmationskleider folgen dem «New Look», bei dem schmale Taille, runde Hüften und ausgeprägte Oberweite betont werden. Zeitschriftenausschnitt, Verlags-AG (Hrsg.), Ringiers Unterhaltungs-Blätter, Jg. 66, Nr. 7 (18.2.1950).

stecktücher – wobei eines nicht gefaltet, sondern auf unordentliche Weise in die Jackentasche gesteckt wurde. Wurde es vielleicht gar als «Nastuch» zweckentfremdet?

### *Frisuren und Gesichtsausdrücke Mädchen*

Die meisten Mädchen tragen das Haar nach hinten eingerollt und zu Zöpfen geflochten. Eine Konfirmandin, die ursprünglich nicht aus Rüeggisberg stammte, trägt ihr schulterlanges Haar offen. Gertrud von Niederhäusern (erste Reihe, Fünfte von links) hatte ihre Zöpfe schon in der Primarschule abgeschnitten und anschliessend bis nach ihrer Lehre zur Damenschneiderin wieder wachsen lassen.<sup>77</sup> Insgesamt zeigen die Konfirmandinnen lächelnde, offene Mienen und sind es allem Anschein nach gewöhnt, fotografiert zu werden.

### *Kleidung Mädchen*

Bis auf eine Konfirmandin (erste Reihe, Dritte von links), die ein Nadelstreifen-Kostüm bestehend aus Rock und Jacke mit Reverskragen trägt, tragen vermutlich alle Mädchen einteilige Kleider in Dunkelblau oder Schwarz, was wegen der monochromen Farbgebung und des damit verbundenen fehlenden Kontrasts schwer zu erkennen ist. Während die meisten Kleider eher schlicht gearbeitet sind, fallen zwei Kleider in der ersten Reihe auf. Dasjenige mit der weissen Bordüre am Kragen ist doppelreihig geknöpft und das Modell vom Betrachter aus gesehen links daneben verfügt über eine aufwändig geraffte Brustpartie. Allen Kleidern gemeinsam ist, dass sie langärmelig sind und die Saumlänge von einer Handbreit unter dem Knie bis wadenlang reicht. Ausserdem wurden die Kleider oft mit einem schmalen Gürtel aus dem gleichen Material getragen, der auf dem Foto bei vier Modellen zu erkennen ist. In zwei Fällen verfügen die Kragen über farblich abgesetzte Details: ein weisser Blusenkragen in Auslegeform und ein grosser gewellter Kragen mit schmalen weissem Rand aus Spitze. Ziemlich beliebt ist eine Kragenform, die Rundhals- und Carré-Ausschnitt zu vereinen scheint: drei tragen sie oder zumindest eine Abwandlung davon. Auffallend sind ausserdem die vielen Raffungen und Plissierungen, die insbesondere in der Brust- und Schulterpartie verarbeitet werden.

### *Accessoires Mädchen*

Insgesamt wird wenig Schmuck getragen, es sind aber vereinzelt feine Halsketten, Broschen und eine Armbanduhr zu erkennen. Drei Mädchen tragen vermutlich hautfarbene Feinstrümpfe («Nylons»), weitere drei tragen helle

(hautfarbene) Feinstrickstrümpfe und wiederum drei dunkle Feinstrickstrümpfe, die meist aus einem Wolle-Seide-Gemisch maschinengefertigt waren. Die meisten Konfirmandinnen in der ersten Reihe tragen dunkle Schnürschuhe aus Leder mit flachem Absatz und breiter, abgerundeter Spitze. Bei einem Schuh handelt es sich um einen zweifarbigen Schnürschuh, dessen Oberseite hell ist. Die Spitze ist relativ breit und leicht eckig geformt. Schliesslich fallen zwei identische Paare in der ersten Reihe auf: Hierbei handelt es sich um Schlüpfschuhe – womöglich mit kleinem Absatz –, die über eine helle Paspelierung am Ausschnitt und eine helle Schleife auf dem Rist verfügen. Die Schuhe waren aus Veloursleder gefertigt, das damals im Gegensatz zum sonst verwendeten Glattleder als edles Material galt. Es handelt sich also eindeutig nicht um Alltagsschuhwerk.

### *Ergebnisse aus den Interviews*

Im Folgenden sollen Informationen aus Interviews Aufschluss über einzelne Konfirmationskleider und deren Träger und Trägerinnen geben.

Der Konfirmationstag 1950 liegt für den ersten von mir kontaktierten Konfirmanden so weit zurück, dass er sich kaum daran erinnern kann. Aus diesem Grund sieht er keine Notwendigkeit für ein Treffen, ist aber bereit, mir am Telefon einige Auskünfte zu erteilen. Der dunkelblaue Anzug wurde bei der Firma Hostettler in Riggisberg erworben und war in Masskonfektion aus Wollstoff hergestellt.<sup>78</sup> Zu diesem Anzug trug er das obligate weisse Hemd mit Krawatte. Der damalige Konfirmand erinnert sich, dass die Knaben generell alle etwa gleich gekleidet waren und ein einheitliches Bild boten. Zum Fest erhielt er auch ein neues Paar hoch geschnürte Lederstiefeletten, die mit ihrer schmalen Spitze eine gewisse Eleganz ausstrahlten. Den Anzug trug er noch einige Male zum sonntäglichen Kirchgang, mit etwa 17 Jahren war er ihm aber bereits zu klein geworden. Für einen jungen Mann aus Rüeggisberg bot sich selten die Gelegenheit, eine solche Kombination zu tragen, und so wurde der nächste dunkle Anzug erst zur Hochzeit angeschafft.<sup>79</sup>

Laut einer ersten von mir kontaktierten Konfirmandin des Jahres 1950 gibt es zu ihrem Konfirmationskleid nicht viel zu erzählen und daher lehnt sie ein Treffen ab. Sie trug zur Konfirmation ein einfaches dunkelblaues Kleid, das von ihrer Mutter nach einem Schnittmuster angefertigt worden war. Bei der Wahl des Stoffes und des Schnitts hatte sie wenig Mitspracherecht, und es scheint, als ob dem Kleid kein zentraler Stellenwert zukam. Sie erinnert sich aber, dass einige Mädchen aus der Konfirmationsklasse mit «Rüscheli» verzierte Kleider trugen. Ausser zur Konfirmation am Palmsonntag und zum Abendmahl an Ostern wurde das dunkelblaue Kleid nie mehr getragen.<sup>80</sup>

Eine wichtige Rolle spielte die vestimentäre Ausstattung zur Konfirmation hingegen im Leben der jungen Gertrud von Niederhäusern-Brönnimann (erste Reihe, Fünfte von links). Schon als Kind legte die in Helgisried-Rohrbach aufgewachsene Tochter einer gelernten Schneiderin viel Wert auf ihre Kleidung und ihr Äusseres. So war es auch sie, die im Frühjahr 1950 mit einer bestimmten Idee und dem bei Zehnder in Rüeggisberg gekauften dunkelblauen Seidencrêpe-Stoff zur Schneiderin ging. Diese fertigte aus dem mit Blumen aus Silberfaden durchwirkten Tuch nach einem gängigen Schnittmuster das Konfirmationskleid an und änderte es nach den Wünschen der jungen Kundin ab. Die gesamte Brustpartie sollte gerafft sein und der Halsausschnitt jene weiter oben beschriebene Form haben (Kombination aus Rundhals- und Carré-Ausschnitt). Dieser Konfirmationskleid-Grundschnitt mit langen Ärmeln und schmalem Bündchen-Abschluss ist bei sieben Konfirmandinnen auf dem Foto zu erkennen und wird wohl in den meisten Fällen als Ausgangsform verwendet worden sein. Gemäss ihren eigenen Angaben wurde Frau von Niederhäusern bei der Wahl des Konfirmationskleids und der Accessoires von Zeitschriften wie «Das Gelbe Heft» inspiriert.<sup>81</sup> Als Schmuck trug sie eine feine Silberkette, denn Gelbgold galt damals unter Jugendlichen als altmodisch. Ihre Schuhe kaufte sie bei Furer in Riggisberg – dem einzigen Schuhgeschäft in der näheren Umgebung. Dies führte auch dazu, dass ihre Sitznachbarin auf dem Foto die gleichen Schuhe trägt. Der Schuhkauf war sowohl für Frau von Niederhäusern als auch für ihre Klassenkameradin Marie Glatz-Küpfer ein «revolutionärer Schritt» im Leben der Konfirmandinnen. Beide durften zum Anlass neue Schuhe anschaffen und zudem zum ersten Mal ein «damenhaftes», elegantes Modell mit kleinem Absatz und ohne Schnürung wählen. Dies war aber – wie auf dem Foto zu erkennen – eher eine Ausnahme. Die meisten Konfirmandinnen von 1950 trugen nach wie vor flache Schnürschuhe aus Glattleder. Die Gründe dafür dürften aber nicht ausschliesslich finanzieller Natur sein, sondern mit dem weiten Fussweg und den meteorologischen Gegebenheiten zusammenhängen. Marie Glatz-Küpfer (zweite Reihe, Vierte von links) liess ihr Kleid ebenfalls bei der Schneiderin anfertigen und wünschte modische Raffungen und Rüschen über der Brustpartie. Im Gegensatz zu ihrer Freundin änderte sie ihr Kleid später ab und trug es danach noch einige Male zu besonderen Anlässen oder zur Schule. Allerdings musste sie sich dann Kommentare anhören, wie zum Beispiel: «Marie trägt wieder einmal ihren Konfrock.»<sup>82</sup> Ein Konfirmationskleid war offenbar mit seiner spezifischen Schnitt-, Material- und Farbgebung auch nach einer Änderung stets als solches zu erkennen. Die beiden interviewten Konfirmandinnen gehören ausserdem zu den wenigen, die hautfarbene Feinstrümpfe trugen. Damals noch teuer und sehr fragil, war es vermutlich das erste Paar Nylonstrümpfe, das sie besaßen. Beide befragten Frauen stammen nicht aus Bauernfamilien und

waren die einzigen in ihrer Klasse – sowohl unter den Mädchen als auch unter den Knaben –, die eine Lehre gemacht haben. Während Marie Glatz-Küpfer das Lehrerinnenseminar besuchte und sich zur Handarbeitslehrerin ausbilden liess, verfolgte Gertrud von Niederhäusern-Brönnimann eine Laufbahn als Damenschneiderin. Ihre Mutter hatte bereits 1904 eine Lehre als Herrenschneiderin absolviert, was damals für eine Frau aus dieser Region absolut untypisch war.<sup>83</sup>



Abb. 8 Ausschnitte aus den Originallegenden: «Schlichtes und zeitloses Kleid, für das wir zur Konfirmation schwarzen Samt, sonst aber irgend einen gutfallenden Wollstoff wählen [...]» «Ganz geschickte Mütter schneiden vielleicht ihrem Sohn die Hosen zum Konfirmationsanzug selber [...]» *Zeitschriftenausschnitt, Meyer (Hrsg.), Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt, Jg. 27, Nr. 8 (25.2.1950).*



Abb. 9 Ausschnitt aus der Originallegende: «Ein Schnitt – zwei Kleider! Links ein gediegenes schwarzes Kleid aus Soie reversible mit viereckiger, eingesetzter Blende aus der glänzenden Rückseite dieses Stoffes – rechts ein jugendliches Sonntagskleidchen, wofür wir einen zartfarbenen Wollstoff verwenden. Die bestickte Blende gibt gleich eine gute Anregung, wie das schwarze Kleid nach der Konfirmation durch eine Pailletten- oder Perlstickerei für Theater- und Konzertbesuche nett garniert werden kann.» *Zeitschriftenausschnitt, Meyer (Hrsg.), Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt, Jg. 27, Nr. 8 (25.2.1950).*

## *Zwischenfazit*

Anders als knapp 20 Jahre zuvor präsentiert sich das Bild der Knaben anlässlich der Konfirmation 1950 sehr einheitlich. Während sich in den 1930er-Jahren für eine Konfirmandenausstattung zahlreiche Varianten anboten, ist der Spielraum hier enger gesteckt: Der Sakko ist durchgehend gleich geschnitten und wird fast ausschliesslich in Kombination mit einem gestrickten Gilet, einer Krawatte und einem weissen Hemd mit Umlegekragen getragen. Unterschiede sind bei der Wahl der Krawatte, bei der Farbwahl des Anzugs sowie im Zusammenhang mit Accessoires festzustellen. Folgende Anekdote illustriert, wie wichtig eine angemessene Ausstattung für die Konfirmanden war, und zeigt gleichzeitig, dass die Anschaffung eines neuen Anzugs in den 1950er-Jahren finanziell nicht für alle im Bereich des Möglichen lag. Im Frühjahr 1956 hatte eine Familie bei Hostettler in Riggisberg einen Konfirmandenanzug schneidern lassen, konnte diesen aber nicht bezahlen. Darauf erbrachte der Vater des von mir kontaktierten Paul Hostettler, damaliger Geschäftsinhaber, den Vorschlag, der Konfirmand solle stattdessen für ihn Holz spalten und sich auf diese Weise seinen Anzug erarbeiten.<sup>84</sup>

Da die Konfirmandinnen ihre Kleider von einer Schneiderin nähen liessen oder zu Hause selber anfertigten, war ein gewisser Spielraum gegeben. Die Farbgebung war traditionell festgelegt, jedoch erlaubte der Grundschnitt des Kleids bestimmte Änderungen und Freiheiten in der Ausgestaltung. Dies führt dazu, dass bei den Konfirmationskleidern dieses Jahrgangs in den Details eine grosse Diversität beobachtet werden kann.

Die in der Unterhaltungspressen des Frühjahrs 1950 vorgestellten Konfirmationskleider folgen alle der Silhouette des 1947 von Christian Dior lancierten «New Look» (Abb. 7).<sup>85</sup> Inwiefern die Konfirmandinnen bei der Kleiderwahl diesem Modetrend gefolgt sind, lässt sich aufgrund der Disposition schwer beurteilen. Ich gehe aber davon aus, dass die «Blütenkelch-Form» mit der schmalen Taille lediglich in Ansätzen aufgenommen wurde, da sie einschnürende Unterbekleidung (Korsett) voraussetzte und das für die weibliche arbeitende Landbevölkerung kaum praktikabel war. Sowohl in den Medien als auch bei den Rüeggisberger Konfirmandinnen von 1950 sehr beliebt waren Plissierungen und Raffungen über der Brustpartie sowie schmale Taillengürtel (Abb. 8, 9).

## **8. Konfirmation 1970**

Das Foto von 1970 (Abb. 10) wurde von Robert Zbinden unterhalb der Empore der Martinskirche Rüeggisberg aufgenommen. Das Bild entstand

ungefähr zwei Wochen vor der Konfirmation, vermutlich im Rahmen der Unterweisung.

Wie bei den anderen untersuchten Jahrgängen sind Mädchen und Knaben getrennt angeordnet. In der ersten Reihe sitzen die Konfirmandinnen, die zweite Reihe ist gemischt und steht (fünf Knaben und vier Mädchen neben dem in der Mitte stehenden Pfarrer Gerber), und die dritte und vierte Reihe sind erhöht platziert. Das Bild wirkt weniger homogen als die Aufnahmen von 1931 und 1950, da nun nebst Schwarz und Dunkelblau vermehrt Weiss getragen wird. In der rechten Hälfte der ersten Reihe sticht die Anhäufung von Weiss ins Auge, in der linken Hälfte ist das Bild eher schwarz-weiss dominiert und in der rechten Hälfte der zweiten Reihe überwiegen schwarze Häkel-Jäckchen. Durch die regelmässige Anordnung der Reihen ergibt sich zwar ein einheitliches Bild, dessen Effekt aber durch die Verteilung der Farben und Strukturen abgeschwächt wird.



Abb. 10 Das Foto der Konfirmationsklasse 1970 (Jahrgang 1954) wurde im Rahmen der Unterweisung gemacht. Aus diesem Grund sind nicht alle Konfirmandinnen in ihrem Konfirmationskleid abgebildet. März 1970, Robert Zbinden Schwarzenburg. – Archiv Foto Zbinden, Peter Zbinden und Ruth Clalüna-Zbinden, Schwarzenburg.

### *Frisuren und Gesichtsausdrücke Knaben*

Die meisten Knaben haben ihr Haar seitlich tief gescheitelt über die Stirn frisiert. Die Haarlängen sind hier unterschiedlich und es gibt Ansätze von Pilzkopf-Frisuren mit langen Stirnpartien. Die restlichen Konfirmanden tragen ihr Haar eher kürzer und aus der Stirn frisiert. Eine Mehrheit der Knaben zeigt freundliche, lächelnde Gesichter, wobei diejenigen mit den ernsteren Mienen eher abgelenkt wirken und zum Teil am Fotografen vorbeischaun.

### *Kleidung und Accessoires Knaben*

Bei den Anzugsjacken handelt es sich um dreiknöpfige Jacketts mit Einstecktasche in mittleren bis dunklen Tönen (schwarz, dunkelblau). Allerdings sind nur drei Jacketts ganz zu erkennen. Die meisten Modelle verfügen über ein kleines, einige wenige über ein grösseres Revers. Wie bei der Aufnahme von 1950 sind die über dem Hemd getragenen Westen nicht aus Wollstoff hergestellt, sondern gestrickt. Bei der Mehrheit der Knaben ist jedoch kein Gilet zu sehen – diese Mode scheint 1970 passé zu sein. Die durchgehend weissen Hemden verfügen über klassische Umlegekragen (Kent). Bis auf einen Konfirmanden tragen alle eine Krawatte, die meist dunkel und in einigen Fällen gemustert ist. Wie bei den vorangehenden Jahrgängen sind auch hier die Hosen und Schuhe der Knaben nicht sichtbar. Accessoires sind sehr dünn gesät und beschränken sich auf einen Ansteckknopf und ein helles Einstecktuch.

### *Frisuren und Gesichtsausdrücke Mädchen*

Bei den Mädchen sind auch die traditionellen Zöpfe dabei, modischen Frisuren zu weichen; lediglich drei Konfirmandinnen tragen sie noch. Ansonsten sind die Frisuren sehr unterschiedlich: Sie reichen vom kinnlangen Bob mit Stirnfransen über kurze Bubiköpfe, einen hohen Pferdeschwanz zu offenem, schulterlangem Haar. Im Vergleich zum nachfolgenden Jahrgang 1972, wo bereits mit ausdrucksstarkem Augen-Make-up experimentiert wird, sind die Mädchen von 1970 noch ungeschminkt.

Die meisten Mädchen zeigen eine offene, freundliche Miene und schauen in Richtung des Fotografen.

### *Kleidung Mädchen*

In diesem Jahrgang hat sich nebst den einteiligen Kleidern die Tendenz zur Kombination Rock, Bluse/Oberteil und (Strick-)Jäckchen durchgesetzt.

Eindeutig zu erkennen sind fünf solche Ensembles, wobei bei drei Mädchen aus der zweiten Reihe anzunehmen ist, dass sie auch solche Kombinationen trugen; die ersten Hosenträgerinnen anlässlich der Konfirmation sind in Rüeggisberg im Jahr 1972 oder 1973 anzusetzen. Die Konfirmandinnen tragen schwarze Mini-Kleider mit weissem Spitzkragen, weissem Bubikragen und schwarzem Steh- oder Rollkragen, wobei letzteres Kleid vermutlich aus Samt gefertigt war. 1970 waren Naturfasern mehrheitlich von synthetischen Materialien und/oder Mischfasern wie «Crimplene» oder «Tersuisse» abgelöst worden.<sup>86</sup> Zwei Mädchen tragen ein Kostüm bestehend aus Jacke und Rock, der bei der Trägerin in der ersten Reihe etwas länger ist (knapp über dem Knie)<sup>87</sup> als die übrigen Röcke beziehungsweise Kleider (in Mini-Länge, mindestens eine Handbreit über dem Knie). Sie trägt unter ihrem Kostüm einen weissen Rollkragen, dessen Farbe mit den weissen Strumpfhosen wieder aufgenommen wird. In der zweiten Reihe fallen die drei über hellen Oberteilen getragenen schwarzen Häkel-Jäckchen auf.

### *Accessoires Mädchen*

Wie bei den vorangehenden Jahrgängen ist auch hier generell wenig Schmuck zu sehen. Nebst einer feinen Halskette sind eine lange Perlenkette (vermutlich Modeschmuck) und eine Armbanduhr zu sehen. Eine Konfirmandin trägt zu ihrem Rock einen breiten Gürtel mit grosser Schnalle. Die Mehrheit der Mädchen trägt hautfarbene Feinstrümpfe, nur zwei verwenden blickdichte weisse Strumpfhosen. Ein «Accessoire» fällt besonders auf: In der ersten Reihe hat eine Konfirmandin beide Knie einbandagiert – was sie allerdings nicht mit Kleidung zu kaschieren versucht. Der bei den Aufnahmen von 1931 und 1950 noch sehr präzente flache Schnürschuh ist 1970 einem individuellen Schuhstil (diverse Stiefel, Pumps) gewichen.

Da dieses Foto nicht am Konfirmationstag selber entstanden ist, tragen nicht alle Mädchen ihr Konfirmationskleid. In der ersten Reihe sind die ersten fünf Konfirmandinnen von links in Konfirmationskleidung zu sehen, wobei die Dritte von links wie auch die Zweite von rechts sowohl in der ersten als auch in der zweiten Reihe nicht eindeutig zu bestimmen sind. Die übrigen Mädchen tragen sonstige festliche Kleidung. Ausserdem dürfte es sich bei den Schuhen lediglich in einigen Fällen, Vierte, Fünfte und Zehnte von links, um die Konfirmationsschuhe handeln. Ausschlaggebend für die Frage, ob man im Konfirmationskleid zum Fototermin erschien oder nicht, dürfte wohl nebst persönlichen, vom Elternhaus geprägten Gründen auch die Witterung (Schneefall) und der Tagesablauf (Kochschule vor der Unterweisung) gewesen sein.<sup>88</sup>

## *Ergebnisse aus den Interviews*

Nachfolgend sollen Ergebnisse aus den Interviews mit einzelnen Konfirmandinnen und Konfirmanden Näheres zur Untersuchung der Konfirmationskleidung um 1970 beitragen. Der Konfirmationstag von Martin Christen unterschied sich von dem seiner Klassenkameraden, da er – wie an jedem anderen Sonntag auch – in der Küche des elterlichen Restaurantbetriebs aushalf. An diesem Tag hatten mehrere Konfirmationsgesellschaften einen Tisch im Wirtshaus reserviert und so war jede Arbeitskraft unentbehrlich. Martin Christen vermutet, dass er sich aus diesem Grund nur schlecht an seine Konfirmation und daher auch kaum an seine damals getragene Kleidung erinnert. Er erinnert sich, seinen Konfirmationsanzug bei Hostettler in Riggisberg gekauft zu haben. Da sich bei Hostettler ab den 1960er-Jahren nebst Masskonfektion zunehmend Konfektionsware durchsetzte, dürfte es sich beim Konfirmationsanzug wohl um Letzteres gehandelt haben. An die Farbe erinnert er sich heute nicht mehr. Während er die zum Konfirmationsfest neu gekauften Schuhe ausgetragen hat, kam der Anzug später kaum mehr zum Einsatz.<sup>89</sup> Paul Hostettler wurde zwar weder in Rüeggisberg konfirmiert, noch hat er denselben Jahrgang wie die Konfirmanden auf dem Foto von 1970. Als Sohn eines Schneiders und Inhabers eines Modengeschäfts in Riggisberg kann er sich aber deutlich besser an kleidungsspezifische Details erinnern als die meisten anderen befragten Männer. Zu seiner Konfirmation 1968 durfte er einen wollenen, dunkelblauen Anzug der Marke «Habsburg» aus dem Hause Howald in Wangen an der Aare aussuchen. Dazu trug er ein weisses Hemd und eine Krawatte sowie neue schwarze Schuhe mit Ledersohlen. Letztere waren eine modische Besonder-



**Abb. 11** Ursula Aebischer-Zahnd in ihrem Konfirmationskleid zusammen mit ihrer Familie an der Festtafel. März 1970. – Privatbesitz Ursula Aebischer-Zahnd.

heit und eigneten sich nach seinen Erfahrungen hervorragend zum Tanzen. Nebst den Schuhen kam der Konfirmationsanzug zum Ausgehen und bei der Trauung seiner Schwester noch einige Male zum Einsatz. Der Konfirmationsanzug war, wie auch für die allermeisten anderen Knaben in diesem Alter, der erste Herrenanzug im Leben von Paul Hostettler. Er vermittelte ihm – der mit knapp 16 Jahren nach eigenem Sagen «weder Fisch noch Vogel war» – das Gefühl, etwas mehr «Vogel» zu sein.<sup>90</sup>



Abb. 12 Den modischen Gürtel trug Ursula Blatter-Burri nach eigenen Angaben wohl nicht für die kirchliche Feier. März 1970. – *Privatbesitz Ursula Blatter-Burri.*

Alle drei befragten Konfirmandinnen sind auf dem Klassenfoto nicht in ihren Konfirmationskleidern, sondern in Sonntagskleidung abgebildet. Anhand von privaten Fotoaufnahmen, die mir zwei Gesprächspartnerinnen zur Verfügung stellten, konnte ich mir trotzdem ein Bild von ihren Konfir-

mationskleidern machen. Wie drei der Konfirmandinnen auf dem Foto trugen auch sie schwarze, einteilige Mini-Kleider mit weissem Kragen. Gemäss ihren Angaben kleideten sich damit auch die meisten anderen Mädchen. Annemarie Horisberger-Zbinden (zweite Reihe, Vierte von rechts) konnte kein Foto ausfindig machen, erinnert sich aber, dass ihr Kleid ganz schwarz war und nicht über einen solchen weissen Kragen verfügte. Sie trug es weiterhin zum Tanz oder zu anderen festlichen Anlässen, da es ohne den auffälligen Kragen auf den ersten Blick nicht nach «Konfirmationsrock» aussah. Die Konfirmation war insofern ein wichtiges Ereignis für sie, als sie im Hinblick auf den Anlass nach langer Überzeugungsarbeit endlich ihre «unpraktischen», langen Zöpfe abschneiden durfte. Ursula Aebischer-Zahnd (zweite Reihe, Dritte von rechts und Abb. 11) trug zu ihrer Konfirmation ein schwarzes Mini-Kleid mit Dreiviertel-Ärmeln, Gürtel mit eckiger Schnalle und einem grossen, weissen Spitzkragen. Anders als ihre ehemalige Mitschülerin trug sie ihr Kleid danach nicht mehr, bewahrte es aber noch lange Zeit auf. Ursula Blatter-Burri (erste Reihe, Vierte von rechts und Abb. 12) reiste für den Kauf ihres Konfirmationskleids eigens nach Bern, wo sie schliesslich im renommierten Kleidergeschäft Messerli an der Schwanengasse fündig wurde. Ihr Kleid war ebenfalls schwarz und verfügte über einen gewellten, weissen Kragen. Über dem ärmellosen Mini-Kleid trug sie ein



Abb. 13 Ausschnitt aus der Originallegende: «An diesem wichtigen Tag möchte jedes junge Mädchen besonders hübsch aussehen. Das Kleid sollte aber auch später für kleine Parties, Theater- und Konzertbesuche und so weiter noch gute Dienste leisten.» *Zeitschriftenauschnitt, Verlags-AG (Hrsg.), Ringiers Unterhaltungs-Blätter. Das Gelbe Heft, Jg. 86, Nr. 8 (21.2.1970.)*

langärmeliges Bolero-Jäckchen und zudem einen auffälligen bronzefarbenen Kettengürtel. Auf dem Foto trägt sie ihr schulterlanges Haar offen und mit einem weissen Haarband frisiert. Mit einer Schleife versehenen Schuhe sowie die Handtasche wurden ebenfalls eigens für den Anlass gekauft. Wie viele andere Konfirmandinnen auch durfte Ursula Blatter-Burri zur Konfirmation die ersten Schuhe mit Absatz tragen. Nach der Konfirmation wurde bei ihrem Kleid der Kragen entfernt, damit sie es zu Hochzeiten und zum Tanz weiter tragen konnte. Ursula Blatter-Burri ist die Zweitjüngste von sieben Geschwistern. Die Besuche und Ferientaufenthalte bei einer älteren, in Köniz lebenden Schwester führten dazu, dass sie schon früh mit einem städtischen Umfeld in Berührung kam.<sup>91</sup>

### *Zwischenfazit*

Im Vorfeld der Konfirmation stellten der Kauf des Konfirmationskleids und die Auswahl der Accessoires im Kreis der Mädchen ein wichtiges Gesprächsthema dar. Hierbei ging es allerdings weniger darum, sich in irgendeiner Form durch die Kleiderwahl von den anderen Konfirmandinnen abzuheben oder sich ihnen anzupassen. Vielmehr war die Aufmachung insofern bedeutsam, als eigens für den Anlass ein festliches Kleid ausgesucht werden durfte. Die meisten Mädchen besaßen zuvor sonst kaum ein solches Kleidungsstück, das sie – zumindest äusserlich – zur jungen Dame machte. Ein individueller Kleiderstil wurde vor allem durch das damals vorherrschende Angebot geradezu verhindert. Wie oben bereits erwähnt, gab es in den Läden speziell gekennzeichnete Konfirmationsmode zu kaufen. Die allermeisten Mütter und Töchter suchten daher etwas aus diesem Angebot aus und kaum jemand wick auf eine andere Art von Kleidungsstück aus. Die drei befragten Frauen sind sich darin einig, dass dies den Kauf des Konfirmationskleids im Gegensatz zu heute erheblich erleichterte. Einen gewissen Spielraum gewährte die Auswahl der Accessoires. Beim Betrachten ihres Fotos äusserte sich Ursula Blatter-Burri erstaunt über ihr damaliges Auftreten und erinnerte sich gar nicht daran, dass sie solch ausgefallene Dinge wie das Haarband oder den Kettengürtel trug. Alles in allem galten die Mädchen aus dem Dorfzentrum in Kleiderfragen als modischer und mutiger als diejenigen aus abgelegenen Weilern wie beispielsweise Helgisried.<sup>92</sup>

## **9. Konfirmation 1994**

Im Jahr 1994 (Abb. 14) fotografierte Peter Zbinden die Rüeggisberger Konfirmationsklasse am Tag der Konfirmation im Freien ausserhalb der Kirche. Die Konfirmierten sind ebenfalls nach Geschlecht getrennt platziert. Wäh-

rend einige Mädchen in der ersten Reihe sitzen, stehen die verbleibenden vier in der zweiten Reihe neben den Knaben und der Pfarrerin Thoma (zweite Reihe, Erste von rechts). Der Grossteil der Knaben steht schliesslich in der dritten Reihe leicht erhöht. Das Bild erweckt schon auf den ersten Blick den Eindruck einer sehr unterschiedlich gekleideten Gruppe, was nicht zuletzt auf die verschiedenfarbigen Kleidungsstücke zurückzuführen ist. Allerdings lässt sich in der Struktur eine gewisse Homogenität beobachten, da die Mehrheit – sowohl Mädchen als auch Knaben – eine Kombination aus Sakko, Hose und Hemd beziehungsweise Bluse gewählt hat.

### *Frisuren und Gesichtsausdrücke Knaben*

Die meisten Konfirmanden tragen ihr Haar kurz, entweder aus der Stirn frisiert, mit Mittelscheitel oder in die Stirn fallend. Mindestens ein Knabe trägt eine so genannte «VoKuHiLa»-Frisur, die in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren besonders beliebt war.<sup>93</sup> Sämtliche Konfirmanden zeigen lachende Gesichter und wirken beim Fototermin entspannt.

### *Kleidung und Accessoires Knaben*

Ein Vergleich mit dem vorangehenden Foto von 1970 zeigt, dass von den ehemals obligaten klassischen Anzügen in dunklen Tönen wenig übrig geblieben ist. Zu Beginn der 1990er-Jahre sind die Schwarz-Weiss-Kombinationen weitgehend farbigen Anzügen oder Sakkos sowie Blousons in Blau-, Rot- und Grüntönen gewichen. Bei drei Jacken handelt es sich um sportliche Blousons und ein Konfirmand trägt sogar eine Jeansjacke. Selbst die Krawatte, die einst als typisches Konfirmanden-Accessoire galt, wird von den jungen Männern nur noch vereinzelt getragen. Einzig das Hemd mit Umlegekragen – ob schon zumeist farbig und gemustert – hat sich als klassischer Bestandteil der Herrengarderobe bis heute für die meisten Konfirmanden erhalten.

### *Frisuren und Gesichtsausdrücke Mädchen*

Die traditionellen Zöpfe ihrer Mütter und Grossmütter sind für die jungen Rüeggisbergerinnen des Konfirmationsjahrgangs 1994 im wahrsten Sinne des Wortes ein «alter Zopf».<sup>94</sup> Bis auf zwei Mädchen, die überschulterlanges Haar tragen, haben die Konfirmandinnen knapp schulterlanges, kinnlanges oder kurzes Haar. Offensichtlich ist das Haar zudem bei einigen Mädchen dauergewellt und es wird vereinzelt Make-up getragen.<sup>95</sup> Die Konfirmandinnen wirken entspannt und fröhlich, und es konzentrieren sich fast alle auf die Kamera. Ihre Körperhaltung ist, anders als bei früheren Jahrgängen, uneinheitlich, und die Posen wirken auch nicht inszeniert.

## *Kleidung Mädchen*

Wie bereits angedeutet, hat mit der Übernahme des Hosenanzugs durch die Konfirmandinnen und mit der Wahl von auffälligen Farben bei den Konfirmanden eine modische Angleichung der Geschlechter stattgefunden. Anders als in den bisher untersuchten Jahrgängen lässt sich bei der Farbgebung keine einheitliche Tendenz ausmachen. Vier von insgesamt zehn Konfirmandinnen tragen zwar eine Hell-Dunkel-Kombination, dabei sind aber in zwei Fällen das gehäkelte Jäckchen weiss und die Hose sowie das Oberteil darunter schwarz. Helle Farben wie Rosa oder Beige sind für die Blazer ebenso beliebt wie Blau-, Grau- und Brauntöne. Auffallend in der ersten Reihe sind eine Kombination aus einem grau-blau melierten, fließenden Stoff (erste Reihe, Erste von links), ein rot kariertes Blazer (erste Reihe, Dritte von links) oder auch eine braun gemusterte Bluse mit einem cognacfarbenen Gilet (erste Reihe, Zweite von rechts; aus Wildleder?).

## *Accessoires Mädchen*

Beim Konfirmationsjahrgang 1994 wird vermehrt Modeschmuck als Accessoire eingesetzt. Besonders auffällig sind ein grosser Kreuzanhänger (erste Reihe, Dritte von links) und ein zusammen mit einer Kreuzkette getragener «Peace»-Anhänger (zweite Reihe, Zweite von rechts), die beide lang getragen werden. Ausserdem sieht man einen kleinen Ansteckknopf (erste Reihe, Erste von rechts) sowie eine Armbanduhr (erste Reihe, Zweite von rechts). Nebst Feinstrümpfen in Hautfarbe, Weiss oder Schwarz trägt eine Konfirmandin in der ersten Reihe auch Sportsocken (Zweite von rechts). Die Schuhe sind mehrheitlich dunkel und dabei handelt es sich zumeist um Ballerinas oder Pumps mit kleinem Absatz. Das Material lässt sich nicht zweifelsfrei bestimmen, es dürfte sich aber wohl bei den meisten Modellen um Veloursleder oder um Textil handeln.

## *Ergebnisse aus den Interviews*

Zwei Interviews, jeweils mit einem Konfirmanden und einer Konfirmandin des Jahrgangs 1978, sollen Aufschluss über die Kleidung zum Konfirmationsfest 1994 geben. Michael Nussbaum (zweite Reihe, Zweiter von links) ist in Guggern Schwand in der Gemeinde Rüeggisberg aufgewachsen und hat nach der Primarschule in Rüeggisberg die Sekundarschule in Riggisberg besucht. Die kirchliche Unterweisung besuchte er zusammen mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden der Primarstufe (16 von 20 Konfirmierten) in Rüeggisberg. Den Stellenwert der Konfirmation bezeichnet Nussbaum als nicht besonders wichtig, und er gibt an, er habe sich in erster Linie



Abb. 14 Das Foto der Konfirmationsklasse 1994 (Jahrgang 1978) entstand am Konfirmationstag im Freien. April 1994, Peter Zbinden Schwarzenburg. – Archiv Foto Zbinden, Peter Zbinden und Ruth Clalüna-Zbinden, Schwarzenburg.

konfirmieren lassen, weil es damals so üblich war. Für den Kauf der Konfirmationskleidung ist er mit seiner Mutter nach Bern gefahren. Er hatte zwar keine genauen Vorstellungen und es gab auch seitens des Elternhauses keine Vorschriften. Für ihn und seine Mutter war aber klar, dass die Kleidung auch später noch getragen werden sollte. Die Jeansjacke und die dazu passenden Jeanshosen wurden im Levi's Store in Bern gekauft und tatsächlich trägt er die Jacke heute immer noch. Obschon Levi's schon damals zu den eher teuren Marken zählte, waren die Eltern angesichts der Konfirmation bereit, einen angemessenen Betrag für die Ausstattung auszugeben. Für Michael Nussbaum war aber nicht das Prestige der Marke für den Kauf ausschlaggebend, sondern vielmehr der Qualitätsanspruch an die in den USA hergestellte Ware. Sowohl das darunter getragene gestreifte Hemd als auch die schwarzen oder dunkelbraunen Halbschuhe aus Leder wurden neu gekauft. Die Konfirmationskleidung von Michael Nussbaum blieb nicht ohne Reaktionen aus dem Umfeld, denn offenbar gab es an der Konfirmation Kommentare, wonach diese Aufmachung nicht gerade sehr festlich sei. Als

Vorbilder und Idole gibt Michael Nussbaum die Vertreter der Grunge-Welle, wie beispielsweise die Rockband Nirvana, an. Obschon er sich wie auch andere Schulkameraden von deren Stil in der Freizeit inspirieren liess, wollte er trotzdem nicht unbedingt in zerrissenen Jeans konfirmiert werden.<sup>96</sup>

Wie Michael Nussbaum besuchte auch Daniela Greiner-Scheppler (erste Reihe, Erste von links) in Riggisberg die Sekundarschule und in Rüeggisberg die kirchliche Unterweisung. Aufgewachsen ist sie im Dorfzentrum Rüeggisberg, wo ihr Vater eine Druckerei besitzt. Ihr einziger Grund für die Teilnahme an der kirchlichen Unterweisung und an der anschliessenden Konfirmation war die Aussicht auf die vielen Geschenke. Dabei handelte es sich vorwiegend um Geld und Gutscheine. Die Rolle der Konfirmationskleidung bezeichnet Daniela Greiner-Scheppler als völlig nebensächlich, hingegen war es damals für ihre Mutter und ihre Grossmutter sehr wichtig, dass sie angemessen gekleidet in der Kirche erschien. So sind die Frauen auch zu dritt in ein Kleidergeschäft nach Thun gereist, um das grau-blau melierte Ensemble zu kaufen. Es bestand aus einer Hose mit Träger-Top und einer Jacke, die alle aus demselben fließenden Stoff gefertigt waren. Bei den Schuhen handelte es sich um Stoff-Schlappen, die höchstwahrscheinlich bei Cachet in Bern gekauft worden waren. Ursprünglich hatten die Mutter und die Grossmutter ein Paar klassische Damenpumps vorgesehen, sie habe sich aber geweigert, solche damenhaften Schuhe anzuziehen. Auch bei Daniela Greiner-Scheppler wurde die gesamte Kleidung neu gekauft, hingegen spielte das Kriterium, diese später wieder tragen zu können, keine Rolle – so blieb es für das grau-blau melierte Ensemble auch bei diesem einzigen Einsatz. Auf die Frage angesprochen, welchen Stellenwert die Konfirmationskleidung in der Konfirmationsklasse 1994 generell einnahm, vermutet Daniela Greiner-Scheppler, dass die Konfirmationskleidung besonders in den traditionsgebundenen Bauernfamilien aus der Sicht der Eltern, aber wohl auch für die Jugendlichen relativ wichtig war. Sie hatte jedoch nicht den Eindruck, dass es sich dabei um ein zentrales Gesprächsthema handelte. Vielmehr hätten viele den von den Eltern auferlegten Druck als störend empfunden und gerade die jungen Männer wären wohl am liebsten in Jeans und T-Shirt zur Konfirmation erschienen. Wie auch für Michael Nussbaum spielten Markenartikel für Daniela Greiner-Scheppler keine zentrale Rolle. Obschon sie sich gemäss ihren eigenen Aussagen kaum für Mode interessierte, achtete sie dennoch darauf, sich im Alltag modisch zu kleiden. Dies bedeutete beispielsweise, Jeans zu tragen statt «altmodischer» Stoffhosen.<sup>97</sup>

### *Zwischenfazit*

Diese beiden Zeugnisse verdeutlichen, wie unterschiedlich die Szenarien zur vestimentären Ausstattung in Hinblick auf die Konfirmation ausfallen

konnten. Der männliche Konfirmand hatte ähnliche Ansprüche an die Kleidung wie seine Mutter: Neu gekauft sollte sie sein, qualitativ hochwertig und möglichst auch zu späteren Anlässen noch tragbar. Da scheint es naheliegend, nicht etwa einen Anzug anzuschaffen, sondern klassische Jeansjacke und -hose einer etablierten Marke, die man im Alltag tragen kann – auch 15 Jahre später noch. Demgegenüber hatte die Konfirmandin, die ohnehin kaum an Mode interessiert war, keine Vorstellungen von ihrer Konfirmationskleidung, und am liebsten hätte sie ihre gewohnte Alltagskleidung getragen. Ihre Mutter und ihre Grossmutter, denen viel an der angemessenen Ausstattung ihrer Tochter und ihrer Enkelin lag, waren beim Kauf die treibenden Kräfte gewesen. In diesem Fall war es am wichtigsten gewesen, am Konfirmationstag chic und neu eingekleidet zu sein. Mit dem lässigen Ensemble wurde ein Mittelweg gewählt, der Daniela Greiner-Schepplers Anspruch an Komfort und gleichzeitig demjenigen der älteren Generationen an Festlichkeit gerecht wurde.

## 10. Fazit: Konfirmationsmode im Wandel

### *Anwendbarkeit von Simmels Theorie*

Die von Georg Simmel in seinen modetheoretischen Schriften eingeführten Begriffe der Nachahmung/Anpassung und Heraushebung/Absonderung bedürfen in Hinblick auf die untersuchten Konfirmationsklassen aus Rüeggisberg einer Differenzierung.<sup>98</sup> Während 1931 durchaus noch schichtspezifische, also in erster Linie finanzielle Unterschiede mitspielen, kann man diesen Faktor für die drei nachfolgenden Jahrgänge weitgehend ausblenden. Konkret bedeutet Nachahmung/Anpassung die Orientierung an der aktuellen, von den meisten Personen adoptierten Modeströmung. Als Beispiel sei für die Konfirmation 1970 das schwarze Mini-Kleid mit den weissen Garnituren genannt, das damals als Konfirmandinnenkleid üblich war. Demgegenüber heisst Absonderung/Heraushebung Abwendung vom Mainstream, also von dem, was alle tragen – ob in der Konfirmationsklasse, im Dorf oder von dem, was in der Unterhaltungspresse als «en vogue» angepriesen wird. Folgende Episode einer *Meyers Modeblatt*-Leserin von 1970, gerichtet an die «Klagemauer der Jungen» von Lebensberaterin «Frau Margrit», illustriert diese Dichotomie der Anpassung und Absonderung. In ihrem Brief schildert «Bärbel» unter anderem ihr Problem betreffend Maxi-Mode: Sie könne sich zwar nicht über ihr familiäres Umfeld beklagen und sei soweit recht glücklich, doch leider verwehrten die Eltern ihr ohne Begründung den Kauf eines Maxi-Rocks.<sup>99</sup> Dies mag zunächst verwundern, könnte man doch davon ausgehen, dass die Mini-Mode viel eher auf elterliche Ableh-

nung stossen dürfte. Frau Margrit bestätigt Bärbels Vermutung nach den Gründen für die Ablehnung der Maxi-Mode: Da sie in einem «Kaff» lebe, wolle ihre Mutter wohl nicht, dass sie mit ihrer extravaganten Bekleidung Aufsehen erzeuge und Opfer von Lästereien werde. Die Beraterin findet zwar, es lohne sich durchaus für Dinge, von denen man zutiefst überzeugt sei, ein Geschwätz zu riskieren. Ein langer Rock gehöre aber bestimmt nicht dazu, und sie mutet deshalb der Leserin – die nach ihrer Einschätzung um die tieferen Werte im Leben wisse – zu, auf diesen modischen Wunsch zu verzichten. In diesem Fall beurteilte die Dorfgemeinschaft, was «modisch» und damit konform war. Obschon ein langer Rock wohl weniger Schockpotenzial barg als beispielsweise zerrissene Jeans, wollte die Mutter nicht riskieren, dass ihre Tochter deswegen zum Dorfgespött würde. Nur sechs Wochen später präsentiert das gleiche Blatt einen wadenlangen Rock, betitelt mit: «Neue Moden, Neue Längen, Neue Silhouetten».

Seit den 1990er-Jahren hat sich das Angebot an Kleidung verschiedener Stile vervielfacht. Zudem gibt es durch die weltweite Etablierung von Bekleidungsketten eine Tendenz zur Globalisierung von Trends und gleichzeitig sind die Preise enorm gesunken. An Stelle von finanziellen Einschränkungen (1931) und modischen Verbindlichkeiten (1970) ist eine scheinbar grenzenlose Freiheit in der Kleiderwahl getreten. Mode wird heute von den Jugendlichen beider Geschlechter als «individuelle Ästhetisierungsstrategie» wahrgenommen, indem sie persönlichen Geschmack und Individualität zum Ausdruck bringen kann.<sup>100</sup> Spätestens seit den 1990er-Jahren greift also Georg Simmels Modetheorie nicht mehr. Die unterschiedlichen Auffassungen und Umgangsweisen von Mädchen und Knaben und der gleichzeitig damit verbundene Wandel seit 1931 verweisen zudem auf die Möglichkeit, das Phänomen aus der Gender-Perspektive zu untersuchen.

### *1931: Differenzierung über die finanziellen Möglichkeiten*

Im untersuchten Jahrgang 1931 sind äusserliche Unterschiede in der Kleidung der Mädchen vor allem an der Verarbeitung der Kragen und an der Art des verwendeten Stoffes zu sehen. Spitzenkragen, Samtgewebe oder Lackschuhe weisen auf einen vermögenden familiären Hintergrund hin als die schlichten Wollkleider mit einfach gearbeiteten Kragen. Ähnlich wie bei den Konfirmandinnen liegt auch bei den Knaben der Unterschied in den Details. Accessoires wie die Taschenuhr, das Tragen einer Fliege und der Vatermörderkragen vermitteln einen formelleren, eleganteren Eindruck als die gängigere, eher sportliche Kombination aus Hemd mit Umlegekragen und Krawatte. Die Differenzierung fand hier vornehmlich über den familiären Hintergrund und damit über die finanziellen Möglichkeiten statt.

## *1950: Kreativität dank Massanfertigung und Eigenproduktion*

Zu Beginn der 1950er-Jahre war Damenkonfektion gerade in ländlichen Regionen noch wenig verbreitet, und daher liessen die Konfirmandinnen ihre Kleider von einer Schneiderin anfertigen oder wurde das Kleid von einer Person aus dem engeren Umfeld genäht. Dabei wurde meist von einem Grundschnitt ausgegangen, der gewisse Freiräume erlaubte. Dies konnte sich in der Kragenform äussern oder anhand von Plissierungen, wie das Beispiel des Konfirmationskleids von Gertrud von Niederhäusern-Brönnimann zeigt. Bis auf eine Konfirmandin trugen alle ein einteiliges Kleid, das sie später – so war es zumindest vorgesehen – zu diversen Festlichkeiten weiter tragen konnten. Das Nadelstreifen-Kostüm mit Rock und Jacke ist insofern ungewöhnlich, als sich dafür im Leben eines Mädchens aus einer ländlichen Gegend kaum Tragmöglichkeiten bieten. In einem Deuxpièces gekleidet – einer typischen Stadtbekleidung – konnte sich eine junge Frau nach dem Schulabschluss beispielsweise für eine Bürostelle bewerben. Die abgebildete Konfirmandin stammte nicht aus Rüeggisberg und war erst kurz vor der Konfirmation als Verdingkind nach Rüeggisberg gezogen.<sup>101</sup> Auf den ersten Blick scheint der Rahmen durch die Farbe (Dunkelblau, Schwarz, weisse Akzente) und den Schnitt – einen Grundschnitt mit langen Ärmeln, Bündchenabschluss, leicht tailliertem und gegürtetem Oberteil und Saumlänge eine Handbreit unter dem Knie bis wadenlang – relativ eng gesteckt. Durch die Herstellung zu Hause oder in einem Schneideratelier konnten die Mädchen aber Einfluss auf die Ausschmückung ihrer Kleider ausüben. Freilich waren besondere Applikationen wie Spitzenborten oder Zierknöpfe auch eine Frage der finanziellen Möglichkeiten. Gertrud von Niederhäusern-Brönnimann erinnert sich aber, dass die aufwändige und damit arbeitsintensive Raffung der gesamten Brustpartie kaum Einfluss auf den Endpreis hatte.<sup>102</sup> Offensichtlich genossen die modebewussten und -interessierten Rüeggisbergerinnen bei der Ausgestaltung des Konfirmationskleids grosse kreative Freiheit.

Dieser Grundsatz galt für die Knaben nicht. Da sich der Herstellungsprozess eines Herrenanzugs so stark von demjenigen der Damenkleidung unterschied, dass getrennte Berufswege vorgesehen waren (Damen-/Herrenschneiderei), war die Fabrikation des Konfirmandenanzugs in der Regel in professionellen Händen. Die dabei angewandte Masskonfektion ermöglichte zwar die Auswahl eines bestimmten Stoffes und die Anpassung an die Körpermasse, jedoch blieb das verwendete Modell oftmals gleich. Da auch das weisse Hemd für die Konfirmation gesellschaftlich verankert war, beschränkte sich für den Konfirmanden die Wahlfreiheit auf Accessoires wie die Krawatte. Der Rahmen war also durch das vorhandene Angebot beim Herrensneider und durch die damals übliche und als modisch geltende Herrenmode vorgegeben.

### *1970: Orientierung an der aktuellen Konfirmationsmode*

Anlässlich der Konfirmation 1970 ging es weniger um die individuelle Heraushebung durch das Konfirmationskleid, denn das Angebot an Konfektionsware sowie die in der Unterhaltungspressen präsentierten Schnittmuster vermittelten ein einheitliches Bild. In Mode und bei den Jugendlichen beliebt waren schlichte Kleidchen in Trapezform, deren Saumlänge etwa eine Handbreit über dem Knie endete. Passend zum Kleid wurde oft ein Jäckchen getragen, wie etwa dasjenige von Ursula Blatter-Burri.<sup>103</sup> Vergleicht man die Schnittform der Kleider aus den frühen 1970er-Jahren mit derjenigen von 1950, fällt auf, dass es sich hier nicht mehr um den fast durchwegs gleichen Grundschnitt handelt. Zwar bleibt die Trapezlinie massgebend für fast alle Modelle, jedoch variiert beispielsweise die Ärmellänge von ärmellos über dreiviertellang bis zu langärmelig. Eine Rock-Bluse-Kombination oder ein Deuxpièces stellen in diesem Jahrgang nach wie vor eher Ausnahmen dar. Im Mittelpunkt stand beim Kauf des Konfirmationskleids die Anschaffung eines neuen, modischen und eleganten Kleidungsstücks, das die junge Frau später zum Ausgehen, zum Tanz und zu anderen festlichen Gelegenheiten tragen konnte. Wie die Mädchen mussten sich auch die Knaben einen Konfirmationsanzug aus dem bestehenden Angebot an Konfektionsware aussuchen. Obschon der erste Anzug im Leben eines jungen Mannes etwas Besonderes darstellte, dürfte sich das allgemeine Interesse an Modefragen bei den männlichen Jugendlichen aus Rüeggisberg in Grenzen gehalten haben. Es lag wohl insbesondere den Eltern etwas daran, ihre Sprösslinge auf dem Weg ins Erwachsenenalter korrekt und angemessen gekleidet zu sehen.

Während sich die Ausstattung der männlichen Konfirmanden über den Untersuchungszeitraum von 40 Jahren nur gering veränderte, weisen die Konfirmationskleider der Mädchen in den Jahren 1931 bis 1970 wichtige Veränderungen hinsichtlich der Details auf. So unterschiedlich die Kragenformen, Rocklängen, Materialien und Verzierungen aber sein mögen, es ziehen sich doch einige Elemente wie ein roter Faden durch die vier Jahrzehnte: Hierzu gehören die weissen Garnituren, die 1931 wie auch 1970 sehr beliebt sind, sowie die Farben Dunkelblau und Schwarz. Jene Merkmale waren es, die während Jahrzehnten das Konfirmationskleid markierten und es als solches erkennbar machten. Mitte der 1970er-Jahre beginnen sich diese Codes langsam aufzulösen, um einem individuellen und stärker von der jeweiligen Mode geprägten Stil zu weichen.

### *1994: Erlaubt ist, was gefällt*

Zwischen 1970 und 1994 durchlief sowohl die Konfirmationskleidung der Mädchen als auch diejenige der Knaben die auffälligsten Veränderungen.

Die Hell-Dunkel-Kontraste – durch das Schwarzweiss-Foto verstärkt – sind einer bunten Vielfalt an Formen, Farben und Mustern gewichen. Während mit den farbigen Sakkos und Hemden die Struktur des klassischen Herrenanzugs beibehalten wurde, hielt die Freizeitmode mit Blouson und Jeansjacke Einzug in die Konfirmationsmode. Auch für die Mädchen gehörte das klassische Konfirmationskleid längst der Vergangenheit an. Angelehnt an den Herrenanzug, hatten sich im Laufe der 1980er-Jahre Sakkos mit Schulterpolstern herausgebildet, die ihren Trägerinnen eine männlich anmutende Silhouette in V-Form verliehen. Nebst diesen klassischen Kombinationen mit Bluse und Rock oder Hose waren auch sportlichere Tenues mit (Strick-) Gilet oder lässige Ensembles wie die grau-blau melierte Kleidung von Daniela Greiner-Scheppler beliebt. Obschon das Angebot an möglichen Konfirmationsausstattungen sehr gross war und damit praktisch alles erlaubt schien, blieben gewisse gesellschaftliche Konventionen nach wie vor bestehen – die hinter vorgehaltener Hand geäusserten Kommentare zur Jeansjacke illustrieren das sehr gut. Dabei wird auch deutlich, dass ein Konsens darüber herrschte, was als «festlich» galt und daher für ein Konfirmationsfest geeignet war.

Aus den untersuchten Jahrgängen wird deutlich, dass der Individualisierungsprozess keineswegs linear verlaufen ist. Die Konfirmandinnen von 1950 genossen innerhalb des gegebenen Rahmens kreative Freiheiten, die die Konfektionsware ab den 1960er-Jahren nicht bieten konnte. Erst das Verschwinden des explizit spezifizierten «Konfirmationskleids» ermöglichte den Konfirmandinnen eine zunehmend freie Kleiderwahl. Gemeinsam ist allen untersuchten Jahrgängen die zentrale Rolle der Eltern, wenn es darum geht, ihre Kinder für das Konfirmationsfest einzukleiden. Dieser Vorgang muss auch bei unterschiedlichen Auffassungen nicht unbedingt in einem Konflikt enden, wie die Beispiele gezeigt haben. Zudem musste – und muss noch heute – die Konfirmationsausstattung fast ausnahmslos weitgehend neu angeschafft werden. Sowohl für Verdingkinder aus ärmlichen Verhältnissen als auch für Jugendliche, die im Grunde gar nicht neu eingekleidet werden wollen, gehörte zum Schritt in den neuen Lebensabschnitt auch die neue Kleidung.

#### *Abkürzungen*

NB	Schweizerische Nationalbibliothek
StAB	Staatsarchiv Bern
Syn.Rats-Archiv	Synodalratsarchiv
VW	Volkswagen

## Anmerkungen

Dieser Artikel basiert auf: Minder, Aline Louise: Das Kleid zur Konfirmation. Kleidungs-geschichtliche Analyse von drei Konfirmationsfotos aus Rüeggisberg (BE). Bachelorarbeit eingereicht bei Prof. Dr. Christian Pfister, Historisches Institut, Universität Bern 2008. Mein Dank gilt all jenen Gewährsleuten, die mir stets bereitwillig Auskunft erteilten, sowie Kaspar Staub, Stefan Rebenich, Kurt Dröge, Irène Minder-Jeanerret und Yves Leuenberger für ihre wertvollen Kommentare und Anregungen.

- 
- <sup>1</sup> In seinem Strukturschema der «rites de passage» widmet sich Arnold van Gennep den Initiationsriten wie der Konfirmation aus kulturwissenschaftlicher/ethnologischer Sicht: Van Gennep, Arnold: *Les rites de passage. Étude systématique des rites de la porte et du seuil [...]*. Paris 1909.
  - <sup>2</sup> Bärswyl-Schweingruber, Ursula et al.: *Rüeggisberg. Geschichte und Gegenwart unserer Gemeinde*. Rüeggisberg 2005, 55.
  - <sup>3</sup> Sämtliche Negative lagern im Archiv des Fotografen Peter Zbinden in Schwarzenburg.
  - <sup>4</sup> Telefongespräch vom 15.05.2008 mit Pfr. Martin Hubacher.
  - <sup>5</sup> Gespräch vom 19.03.2008 mit Olga Nussbaum-Buri (Jg. 1957; Konf. 1973), Mitglied des Kirchgemeinderats Rüeggisberg.
  - <sup>6</sup> Gespräch vom 25.02.2008 mit Hedi Moser-Gilgen (Jg. 1938; Konf. 1954).
  - <sup>7</sup> Simmel, Georg: *Die Mode*. In: *Philosophische Kultur*. 2. Aufl., Leipzig 1919, 29. Siehe auch: <http://www.socio.ch/sim>.
  - <sup>8</sup> Nachfolgend werden folgende Übersetzungen verwendet: Fashion = Mode, Sitte, Brauch, Art und Weise; Clothing = Kleidung, Bekleidung; Dress = das Kleid.
  - <sup>9</sup> Barnard, Malcolm (Hrsg.): *Fashion theory. A reader*. London 2007, 1.
  - <sup>10</sup> Barnard (wie Anm. 9), 3f.
  - <sup>11</sup> Kawamura, Yuniya: *Fashion-ology. An introduction to fashion studies*. Oxford 2005, 3–5.
  - <sup>12</sup> Loschek, Ingrid: *Wann ist Mode? Strukturen, Strategien und Innovationen*. Berlin 2007, 12f.
  - <sup>13</sup> Simmel (wie Anm. 7), 29.
  - <sup>14</sup> Ebenda, 25–57.
  - <sup>15</sup> Ebenda, 26.
  - <sup>16</sup> Ebenda, 28f.
  - <sup>17</sup> Nedelmann, Brigitta: Georg Simmel as an analyst of autonomous dynamics. The Merry-go-round of Fashion. In: Kaern, Michael et al. (Hrsg.): *Georg Simmel and Contemporary Sociology*. Dordrecht 1990, 247–248.
  - <sup>18</sup> Simmel (wie Anm. 7), 29.
  - <sup>19</sup> Simmel (wie Anm. 7) und Simmel, Georg: *Zur Psychologie der Mode*. Sociologische Studie. In: *Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst*, Bd. 5, Nr. 54 (12.10.1895), 22–24.
  - <sup>20</sup> Blumer, Herbert: *Fashion*. From Class Differentiation to Collective Selection. In: *The Sociological Quarterly*, Jg. 10, Nr. 3 (1969), 278.
  - <sup>21</sup> Rüling, Charles-Clemens: *Theories of (management?) fashion. The contributions of Veblen, Simmel, Blumer, and Bourdieu*. Genève 2000, 6–8. Abrufbar unter: [http://www.hec.unige.ch/recherches\\_publications/cahiers/2000/2000.01.pdf](http://www.hec.unige.ch/recherches_publications/cahiers/2000/2000.01.pdf) (08.06.2008).
  - <sup>22</sup> Blumer (wie Anm. 20), 280.
  - <sup>23</sup> Ebenda, 282.
  - <sup>24</sup> Sommer, Carlo Michael; Wind, Thomas: *Mode. Die Hüllen des Ich*. Weinheim 1988, 111.
  - <sup>25</sup> König, Alexandra: *Kleider schaffen Ordnung. Regeln und Mythen jugendlicher Selbst-Präsentation*. Konstanz 2007, 10.

- <sup>26</sup> Simmel, Georg: Das Problem des Stiles. In: *Dekorative Kunst. Illustrierte Zeitschrift für Angewandte Kunst*, Jg. 11, Bd. 16, Nr. 7 (1908), 307–316. Siehe auch: <http://socio.ch/sim>.
- <sup>27</sup> König (wie Anm. 25), 113–115.
- <sup>28</sup> Ebenda, 115f.
- <sup>29</sup> Waibl, Gunther: Fotografie und Geschichte. In: *Fotogeschichte*, Nr. 21 (1986), 4.
- <sup>30</sup> Fritzsche, Bruno: Das Bild als historische Quelle. In: Volk, Andreas (Hrsg.): *Vom Bild zum Text. Die Photographiebetrachtung als Quelle sozialwissenschaftlicher Erkenntnis*. Zürich 1996, 11–13.
- <sup>31</sup> Ebenda, 13–15.
- <sup>32</sup> Ebenda, 23.
- <sup>33</sup> Brüggemeier, Franz-Josef: Aneignung vergangener Wirklichkeit. Der Beitrag der Oral History. In: Voges, Wolfgang (Hrsg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Opladen 1987, 147–169. Thompson, Paul: *The Voice of the Past. Oral History*. Oxford 1978.
- <sup>34</sup> Vischer, Lukas: *Die Geschichte der Konfirmation*. Zollikon 1958, 58–63.
- <sup>35</sup> Ebenda, 73.
- <sup>36</sup> Kramer, Werner: Konfirmation und Firmung. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27285.php> (16.10.2008).
- <sup>37</sup> In der Berner Praedikantenordnung von 1748 wird erwähnt, dass alle Erwachsenen (ausgenommen Ratsherren, Chorrichter und Gerichtssässen) in der Winterzeit jeweils am Montag über ihre Kenntnisse befragt werden sollen. Zitiert in: Vischer (wie Anm. 34), 86f.
- <sup>38</sup> Vischer (wie Anm. 34), 88.
- <sup>39</sup> Lämmermann, Godwin: Die Konfirmation. Ein familien- und psychodynamisches Ritual. In: *Der Evangelische Erzieher*, Jg. 49, Nr. 3 (1997), 309.
- <sup>40</sup> Ermete, Karen: Konfirmationsbräuche im Wandel. In: Dröge, Kurt (Hrsg.): *Konfirmation. Ein Fest und seine Kleidung*. Oldenburg 2003, 78. Schönebeck, Christine: Das Ehrenkleid der Konfirmanden in der Spätaufklärung. In: Dröge, Kurt (Hrsg.): *Konfirmation. Ein Fest und seine Kleidung*. Oldenburg 2003, 22f. Hier werden Beispiele aus dem 19. Jahrhundert genannt, Kritikpunkt bleibt aber in etwa immer der gleiche: Die Aufmerksamkeit wird auf Äusserlichkeiten statt auf die heilige Handlung gelenkt.
- <sup>41</sup> StAB Syn.Rats-Archiv, B160/c.
- <sup>42</sup> StAB Syn.Rats-Archiv, E15/1.
- <sup>43</sup> StAB Syn.Rats-Archiv, F46. Unter anderem solle ein Gremium von Theologen prüfen, ob ein kollektives Ja-Wort nach wie vor nötig und wie die seit 1912 unveränderte Liturgie anzupassen sei. Ausserdem sollte das Problem untersucht werden, welches durch die Zusammenlegung von Schulabschluss und Konfirmation entstanden sei: Dass der feierliche Abschluss oft als Ende des kirchlichen Lebens empfunden werde.
- <sup>44</sup> StAB Syn.Rats-Archiv, F115. Die erste Abendmahlteilnahme fand im kirchlichen Unterricht, während des Konfirmationslagers oder im Gottesdienst statt. Der Autor des Berichts hat zum Experiment vorwiegend positive Rückmeldungen erhalten. Bei der Konsultation der Archivbestände bin ich oft auf Anfragen (1960–70) von Kirchgemeinden gestossen, welche eine vorzeitige Zulassung zum Abendmahl fordern.
- <sup>45</sup> Hinderer, Martin: Konfirmation im Bedeutungswandel. Abrufbar unter: <http://www.anknuepfen.de/downloads/bedeutungswandelderkonfirmation.doc> (08.06.2008).
- <sup>46</sup> Burckhardt-Seebass, Christine: *Konfirmation in Stadt und Landschaft Basel. Volkskundliche Studie zur Geschichte eines kirchlichen Festes*. Basel 1975, 191–194.
- <sup>47</sup> Ebenda, 198.
- <sup>48</sup> Schlegel, Birgit: Konfirmationskleidung. Ein Zeichen des Erwachsenwerdens? In: Dröge, Kurt (Hrsg.): *Konfirmation. Ein Fest und seine Kleidung*. Oldenburg 2003, 42f.
- <sup>49</sup> Ebenda, 44f.
- <sup>50</sup> Ebenda, 50f.
- <sup>51</sup> Dröge, Kurt: Weisse Konfirmation. In: Dröge (wie Anm. 40), 102f. Denkbar wäre allerdings auch eine Orientierung an den katholischen Erstkommunikationskleidern.

- <sup>52</sup> Weiss, Richard: *Volkskunde der Schweiz. Grundriss*. 3. Aufl., Zürich 1984, 176.
- <sup>53</sup> Friedli, Emanuel: *Bärdütsch als Spiegel bernischen Volkstums*. 7 Bde., Bd. 3: Guggisberg. Bern 1911, 425f.
- <sup>54</sup> Ebenda, 440.
- <sup>55</sup> Jäger, Marianna: *Kleidung und Mode*. In: Hugger, Paul (Hrsg.): *Handbuch der schweizerischen Volkskultur*. 3 Bde., Bd. 1. Zürich 1992, 297.
- <sup>56</sup> Telefongespräch vom 23.04.2008 mit Paul Hostettler (Konf. 1968), Sohn des Geschäftsinhabers von Hostettler Mode in Riggisberg, Hans Hostettler.
- <sup>57</sup> Gemeinde Rüeggisberg, *Fakten und Zahlen*: <http://www.rueggisberg.ch> (08.06.2008).
- <sup>58</sup> Gemeinde Rüeggisberg, *Grösse und Lage*: <http://www.rueggisberg.ch> (08.06.2008). Bundesamt für Statistik, *Gemeindesuche*, Gemeinde Rüeggisberg: <http://www.bfs.admin.ch>.
- <sup>59</sup> Bundesamt für Statistik, *Gemeindesuche*, Gemeinde Rüeggisberg.
- <sup>60</sup> Regierungstatthalteramt Seftigen: *Die Kirchgemeinden im Amtsbezirk Seftigen*: <http://www.jgk.be.ch> (08.06.2008). Reformierte Kirchen Bern-Jura, *Kirchgemeinden*: <http://www.refbejuso.ch> (08.06.2008).
- <sup>61</sup> Fritz Guggisberg (Jg. 1920; Konf. 1936) ist in Rüeggisberg aufgewachsen und war anschliessend bis zu seiner Pensionierung in der Gemeinde als Lehrer tätig. Seit einigen Jahren gilt sein Interesse der Rüeggisberger Lokalgeschichte und er hat einige seiner Forschungen in Form von Broschüren und Büchern publiziert.
- <sup>62</sup> Gespräch vom 04.02.2008 mit Fritz Guggisberg (Jg. 1920; Konf. 1936).
- <sup>63</sup> Ebenda.
- <sup>64</sup> Gespräch vom 25.02.2008 mit Hedi Moser-Gilgen (Jg. 1938; Konf. 1954).
- <sup>65</sup> Telefongespräch vom 01.04.2008 mit Pfarrer Christian Gerber (1963–1972 in Rüeggisberg tätig).
- <sup>66</sup> Das Wort stammt wohl daher, dass zur vorgängigen Admissionsprüfung («Erlaubnis zur Teilnahme am Abendmahl») wie auch anlässlich der Konfirmation möglichst angemessene Kleidung getragen werden sollte.
- <sup>67</sup> Gespräch vom 04.02.2008 mit Fritz Guggisberg (Jg. 1920; Konf. 1936).
- <sup>68</sup> Meyer (Hrsg.): *Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt*, Jg. 7, Nr. 5 (31.01.1931), 125.
- <sup>69</sup> Telefongespräch vom 15.06.2008 mit Elisabeth Jeanneret-Zahnd (Jg. 1922; Konf. 1938), aufgewachsen in Bangerten BE.
- <sup>70</sup> Meyer (wie Anm. 68), 125. «Lindener Samt» war ein damals populärer Baumwollsamt, der in der «Mechanischen Weberei Linden» in Hannover hergestellt wurde. Vgl. <http://www.raumausstattung.de> (08.06.2008).
- <sup>71</sup> Meyer (wie Anm. 68), 125–131.
- <sup>72</sup> Verlags-AG (Hrsg.): *Ringiers Unterhaltungs-Blätter. Das Gelbe Heft [Untertitel wechselt]*, Jg. 47, Nr. 7 (14.02.1931), 214. Vgl. Eintrag «Kunstseide»: <http://www.stofflexikon.com> (24.04.2008).
- <sup>73</sup> Meyer (wie Anm. 68), 125.
- <sup>74</sup> Ringier (wie Anm. 72), 214. Meyer (wie Anm. 68), 125–131.
- <sup>75</sup> Bei einem Paspel handelt es sich um einen längs gefalteten, meistens farblich abgesetzten Stoffstreifen, der bei Kanten und Teilungsnähten eingesetzt wird.
- <sup>76</sup> Ebenda.
- <sup>77</sup> Gespräch vom 16.04.2008 mit Gertrud von Niederhäusern-Brönnimann (Jg. 1934; Konf. 1950) und Marie Glatz-Küpfer (Jg. 1934; Konf. 1950).
- <sup>78</sup> Telefongespräch vom 09.06.2008 mit Paul Hostettler (Konf. 1968), Sohn des früheren Geschäftsinhabers von Hostettler Mode Riggisberg.
- <sup>79</sup> Telefongespräch vom 30.05.2008 mit H. L. (Jg. 1934; Konf. 1950).
- <sup>80</sup> Telefongespräch vom 27.03.2008 mit B.G. (Jg. 1934; Konf. 1950).
- <sup>81</sup> Verlags-AG (Hrsg.), *Ringiers Unterhaltungs-Blätter. Das Gelbe Heft [Untertitel wechselt]*, Zürich 1925–1978.
- <sup>82</sup> Umgangssprachlich versteht man in der Schweiz unter «Rock» ein Kleid und unter «Jupe» einen Rock.

- <sup>83</sup> Gespräch vom 16.04.2008 mit Gertrud von Niederhäusern-Brönnimann (Jg. 1934; Konf. 1950) und Marie Glatz-Küpfer (Jg. 1934; Konf. 1950).
- <sup>84</sup> Telefongespräch vom 09.06.2008 mit Paul Hostettler (Konf. 1968).
- <sup>85</sup> Meyer (Hrsg.): Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt, Jg. 27, Nr. 8 (25.02.1950), 13–15. Verlags-AG (Hrsg.): Ringiers Unterhaltungs-Blätter. Jg. 66, Nr. 7 (18.02.1950), 251. Charakteristisch für den «New Look» der Nachkriegsjahre sind die schmale Taille und der weit ausgestellte, wadenlange Rock, welche Dekolleté und Hüfte betonen. Vgl. Loschek, Ingrid: New Look. In: Reclams Mode- und Kostümllexikon. 5. Aufl., Stuttgart 2005, 380f.
- <sup>86</sup> Meyer (Hrsg.): Meyers Modeblatt, Jg. 47/89, Nr. 3 (17.01.1970), 28 und Meyer (Hrsg.): Meyers Modeblatt, Jg. 47/89, Nr. 5 (31.01.1970), 28.
- <sup>87</sup> Bei der Mini-Mode, etwa 1963–73 (mit Unterbrechung 1970/71), bedeckt der Rock knapp die Oberschenkel. Die Mini-Mode wurde 1959/60 von Mary Quant lanciert, wobei anstelle der weiblichen Formen die Beine mit kindlichen Hängerkleidchen betont wurden. Vgl. Loschek (wie Anm. 85): Mini(-Mode), 372.
- <sup>88</sup> Gespräch vom 28.03.2008 mit Ursula Blatter-Burri (Jg. 1954; Konf. 1970), Ursula Aebischer-Zahnd (Jg. 1954; Konf. 1970) und Annemarie Horisberger-Zbinden (Jg. 1954; Konf. 1970).
- <sup>89</sup> Telefongespräch vom 30.05.2008 mit Martin Christen (Jg. 1954; Konf. 1970).
- <sup>90</sup> Telefongespräch vom 09.06.2008 mit Paul Hostettler (Konf. 1968).
- <sup>91</sup> Gespräch vom 28.03.2008 mit Ursula Blatter-Burri (Jg. 1954; Konf. 1970), Ursula Aebischer-Zahnd (Jg. 1954; Konf. 1970) und Annemarie Horisberger-Zbinden (Jg. 1954; Konf. 1970).
- <sup>92</sup> Ebenda.
- <sup>93</sup> «Vorne kurz, hinten lang».
- <sup>94</sup> Die letzten langen Zöpfe sind auf dem Konfirmationsfoto von 1972 zu sehen.
- <sup>95</sup> Gespräch vom 18.03.2009 mit Daniela Greiner-Scheppler (Jg. 1978; Konf. 1994). Sie vermutet aber, dass die Mädchen aus den abgelegenen Bauernhöfen sich nicht geschminkt haben.
- <sup>96</sup> Gespräch vom 11.03.2009 mit Michael Nussbaum (Jg. 1978; Konf. 1994).
- <sup>97</sup> Gespräch vom 18.03.2009 mit Daniela Greiner-Scheppler (Jg. 1978; Konf. 1994).
- <sup>98</sup> Simmel (wie Anm. 19), 22–24. Simmel (wie Anm. 26), 307–316. Simmel (wie Anm. 7), 25–57.
- <sup>99</sup> Meyer (Hrsg.): Meyers Modeblatt, Jg. 47/89, Nr. 3 (17.01.1970), 9. Die Maxi-Mode wurde schon vier Jahre zuvor (1966) lanciert, blieb auch bei einem erneuten Versuch (1969) erfolglos und etablierte sich erst 1971–73. Vgl. Loschek (wie Anm. 85): Maxi, 369.
- <sup>100</sup> Gaugele, Elke: «Ich misch das so». Jugendmode: ein Sampling von Gender, Individualität und Differenz. In: Gaugele, Elke; Reiss, Kristina (Hrsg.): Jugend, Mode, Geschlecht. Die Inszenierung des Körpers in der Konsumkultur. Frankfurt a.M. 2003, 38f.
- <sup>101</sup> Gespräch vom 16.04.2008 mit Gertrud von Niederhäusern-Brönnimann (Jg. 1934; Konf. 1950) und Marie Glatz-Küpfer (Jg. 1934; Konf. 1950).
- <sup>102</sup> Ebenda.
- <sup>103</sup> Gespräch vom 28.03.2008 mit Ursula Blatter-Burri (Jg. 1954; Konf. 1970), Ursula Aebischer-Zahnd (Jg. 1954; Konf. 1970) und Annemarie Horisberger-Zbinden (Jg. 1954; Konf. 1970).